



Prof.in i. R. Dr. Dr. Barbara Fegebank

Die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft

– Eine Retrospektive –



Deutsche Gesellschaft
für Hauswirtschaft e.V.

Impressum

Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V.

Hafenstr. 9, D-48432 Rheine

+49 5971 8007398

dgh@dghev.de

www.dghev.de

Zitation

Fegebank B (2022): Die deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft – eine Retrospektive.

Hauswirtschaft und Wissenschaft (70) 2022, ISSN online 2626-0913.

<https://haushalt-wissenschaft.de>

doi: 10.23782/HUW_17_2022

Schlagworte: Frauenbildung, Haushaltswissenschaft, Hauswirtschaft, Internationalität, Verbandsarbeit



HAUSWIRTSCHAFT UND WISSENSCHAFT

EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR HAUSHALTSÖKONOMIE,
HAUSHALTSTECHNIK UND SOZIALMANAGEMENT
ISSN ONLINE 2626-0913

DIE DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR HAUSWIRTSCHAFT – EINE RETROSPEKTIVE

BARBARA FEGEBANK

INHALT

VORBEMERKUNG	5
WURZELN UND GRÜNDUNG DER DGH	5
SCHWERPUNKTE DER VERBANDSARBEIT	19
LITERATUR	36
LISTE DER VORSITZENDEN DER DGH ÜBER 70 JAHRE	39
FOTODOKUMENTATION – BEDEUTENDE FRAUEN FÜR DGH UND IVHW	40

Die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft - eine Retrospektive

Barbara Fegebank

Vorbemerkung

Die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V. (dgh) hat 2021 ihren 70sten Geburtstag gefeiert. Ich bin fünf Jahre älter, aber doch erst seit gut 50 Jahren Zeitzugin, und meine, es sei eine Retrospektive angebracht, um den aktiven Jüngeren im Verband ein wenig zu vermitteln, worin Bedeutung und Notwendigkeit einer dgh liegen, und welchen Stellenwert sie in den verschiedenen Jahrzehnten und für die Zukunft hatte und hat.

Dabei gilt es, kurz Wurzeln und Gründung der dgh aufzuzeigen, um sodann – zum besseren Verständnis – einen Blick in die Geschichte zu werfen, die maßgeblich durch Frauen, die sich für die „hauswirtschaftliche Bildung“ einsetzten, geprägt wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg – mit dem Neuanfang – wird erneut bei der Gründung angesetzt und die dgh in den allgemeinen Entwicklungen der Bundesrepublik Deutschland mit ihren Zielen, Aufgaben und Kernbereichen vorgestellt. Sodann gilt es, in den folgenden Jahrzehnten die Schwerpunkte der Arbeit der dgh herauszuarbeiten, wobei auch ein ganz persönlicher Abschnitt mein Wirken in der Gesellschaft offenlegt. Mit dem neuen Jahrtausend trifft die Retrospektive auf die Gegenwart mit ihren zahlreichen Herausforderungen, die derzeit im Wesentlichen die weitere Arbeit der dgh bestimmen.

Im Anhang finden sich ausgewählte Fotos bedeutender Frauen im Dienste der dgh sowie des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft (IVHW) sowie eine Liste der bisherigen dgh-Vorsitzenden.

Dies alles erfolgt – den Quellen und persönlichen Eindrücken und Erinnerungen folgend – selektiv, dabei so umfassend wie möglich. Ich hoffe, dass auch die älteren Mitglieder der Gesellschaft den Beitrag mit Interesse lesen und ihnen manche (verschollene?) Erinnerung ins Gedächtnis gerufen wird. Vielleicht wird dann in weiteren Beiträgen ergänzend von persönlichen Begegnungen und Erfahrungen berichtet.

Wurzeln und Gründung der dgh

Wann immer Menschen ein gemeinsames Anliegen, gemeinsame Interessen haben oder gleiche Ziele und Zwecke verfolgen, haben sie sich zusammengetan und z. B. Interessengemeinschaften, Vereinigungen, Verbände, Vereine und Gesellschaften etabliert. Die „Gesellschaft für Hauswirtschaft“ – so der ursprüngliche Name – wurde 1951 gegründet und später als Verein eingetragen. Sie gilt damit als „Juristische Person“ und ist „voll rechtsfähig“.

Es reicht sicher nicht aus, die Gründung der „Gesellschaft für Hauswirtschaft“ im Wesentlichen auf „einen kleinen Kreis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern“ zurückzuführen, die ihr Hauptaugenmerk auf hauswirtschaftliche Forschung, Lehre und Praxis richteten. So schreibt RIDDER 1958: „Als der sehr aktive Kreis von Menschen, der sich um die Bundesforschungsanstalt bemüht hatte, zusammen war, ergab sich in der Diskussion der Vorschlag, neben der Bundesforschungsanstalt eine Gesellschaft für Hauswirtschaft zu gründen, weil man durchaus erkannt hatte, dass die Probleme der Hauswirtschaft, die ja in vielen Bereichen deutlich werden, einer repräsentativen Vertretung auch nach außen bedurften“ (Ridder 1958: 45).

Der „aktive Kreis von Menschen“ umfasste neben den Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen, Beraterinnen und Lehrerinnen auch Vertreter und Vertreterinnen verschiedenster Bundes- und Landesministerien sowie Vertreter und Vertreterinnen aus Industrie und Praxis, zumal die Ministerien und Gewerbetreibenden auch die Unterstützer der Gesellschaft und ihrer jährlich stattfindenden Tagungen bis hin zu internationalen Aktivitäten waren.

Die Mitgliederzahl hat im Laufe der Jahre mehrfach gewechselt. *Mitglieder* sind *natürliche Personen* (Einzelmitglieder) und *juristische Personen* (*korporative Mitglieder*). Die *Einzelmitglieder* stammen teils aus dem hauswirtschaftlichen, teils aus dem hauswirtschaftlich-beruflichen Bereich; sie sind an Universitäten, Fachhochschulen bzw. Wissenschaftlichen Hochschulen und Schulen in Wissenschaft und Bildung sowie in der Beratung zu hauswirtschaftlichen Themenfeldern oder in Unternehmen und Verbänden mit hauswirtschaftlichen Leistungen sowie in Privathaushalten tätig. Seit einigen Jahren treten zunehmend jüngere Mitglieder bei, gleichzeitig steigt die Fluktuation. Die *korporativen Mitglieder* sind Unternehmen und Verbände. Unter den *Unternehmen* sind solche der Ernährungswirtschaft, der Hausgeräte- und Haushaltswarenindustrie, der chemischen Industrie, der Energiewirtschaft, der Kreditwirtschaft und des Verlagsgewerbes.

Mitgliedsverbände und -vereine sind insbesondere Ausbildungsstätten und Bildungswerke, allgemeinbildende und berufsbildende Schulen sowie Hochschulen, Landesanstalten und Forschungseinrichtungen mit hauswirtschaftlichem Bezug, sowie Verbraucherberatungsstellen und Verbraucherzentralen.

Diese Vielgestaltigkeit erwuchs aus langen Traditionen der Ökonomik, Bildung und Wissenschaft sowie der mit ihnen verbundenen Geschlechterrollen, und sie wurde nach dem Zweiten Weltkrieg manifest in der Verbandsarbeit, die ihre „Vorläufer“ hatte.

Historisches: Ökonomik, Bildung, Wissenschaft¹

Unabhängig davon, dass die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg für die Deutschen in Ost und West in vieler Hinsicht ein Neuanfang, zunächst unter Fremdherrschaft, dann allmählich in Eigenregie war, sind Entwicklungen in allen Bereichen des Lebens auch historisch geprägt. Letztlich resultierten daraus die Anliegen und Ziele, die die Gesellschaft für Hauswirtschaft sich von Anfang an gesetzt hat und die später modifiziert und erweitert wurden.

Wenn die „Hauswirtschaft“ zur Begründung einer Gesellschaft führte, stellt sich – unabhängig vom Einfluss der amerikanischen Besatzungsmacht – die Frage, worin ihre Bedeutung, worin das Interesse an ihr lag. Dies lässt sich aus der „eigenen“ Vergangenheit mehrfach darlegen. Dabei zeigt sich „Hauswirtschaft“ als ein vielgestaltiges Phänomen. Sie ist – ohne hier eine Rangfolge oder zeitliche Abfolge zugrunde zu legen – eine Wirtschaftsform, ein wirtschaftlicher Faktor im Zeitgeschehen, ein Bestandteil im Gemeinschaftsleben, sie wurde mit der Vorstellung eines Küchenbetriebs gleichgesetzt, wurde in eine ländliche und städtische gespalten, in diesem Zusammenhang im Haushaltsgeschehen eingeordnet und die Hausfrau als ihre Trägerin gesehen. Das aus zwei Begriffen bestehende Wort hat auch dazu geführt, dass dem „Haus“ getrennt und verbunden mit der „Wirtschaft“ Aufmerksamkeit in der Geschichte zuteilwurde. Schließlich wurden Haushalt und Hauswirtschaft zu Fachgebieten und wissenschaftlichen Gegenständen, wobei sie insbesondere in Bildung und Beratung eine wesentliche Rolle spielten und spielen.

Haus, Haushalt, Hauswirtschaft sind u. a. in der *Wirtschaftsgeschichte*, der *Sozialgeschichte* und der *Bildungsgeschichte*, die z. T. miteinander verflochten sind, auszumachen und prägen das Alltagsgeschehen ebenso wie wissenschaftliche Auseinandersetzungen. Es ist hier nicht der Raum, das „Historische“ insgesamt zu würdigen, so dass sich in der gebotenen Kürze darauf beschränkt wird, das Anliegen der Begründung einer Gesellschaft für Hauswirtschaft zu untermauern.

Oikos, das Haus, nahm seinen Anfang mit der *Feuerstelle*, dem Symbol/Emblem des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft (IVHW bzw. IFHE, gegründet 1908), und war das einzige und damit ursprüngliche System menschlichen Zusammenlebens und -wirkens, das als „Haushalt“ in die Geschichte einging. Seither hat der Haushalt eine lange Geschichte durchgemacht, nicht nur in der Realität, sondern auch im menschlichen Denken, in den Lehren und schließlich in den Wissenschaften als Ergebnisse menschlicher Denk- und (empirischer) Untersuchungsprozesse.

¹ Ausführlicheres zur Historie ist in mehreren Veröffentlichungen der Autorin zu finden.

Inzwischen ist der Haushalt auch schon lange nicht mehr die einzige Wirkungsstätte des Menschen, sondern dieser ist ergänzt worden durch *Großhaushalte* und *Betriebe* (mit Umsystemen von Staat und Gesellschaft), die letztlich alle der Bedarfsdeckung der Menschen, das ist ihre gemeinsame Zielperspektive, dienen.

Schon ARISTOTELES hat in seinen Philosophischen Schriften² den Einzelnen, die Hausgemeinschaft und den Staat in der Politik hervorgehoben, die von den institutionellen Ordnungen, Organisationsformen und gesellschaftlichen Realisierungen der Bedingungen des guten Lebens handelt. Des Weiteren begründete ARISTOTELES eine Lehre, die schon eine *Zweiteilung der Wirtschaft* vorsieht, nämlich die *Oikonomiké* (Haushaltskunst) und die *Crematistik* (Erwerbskunst).

Seither hat es Versuche gegeben, das Wesen des Haushalts (Oikos) zu charakterisieren. So hebt v. SCHWEITZER hervor:

„Die im Rahmen der Oekotrophologie sich entwickelnde „Wirtschaftslehre des Haushalts“ hat Vorläufer oder „Ahnen“ bei den Philosophen und Theologen bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein, bei den Ökonomen und Familienforschern in den Sozialwissenschaften seit dem 18. Jahrhundert. Sie hat jedoch auch eine eigene Tradition durch die Hauswirtschaftslehren, die im Rahmen der Mädchen- und Frauenbildung und der Frauenforschung im 19. und 20. Jahrhundert entstanden“ (v. Schweitzer 1988: 17).

Der vormoderne Haushalt – so heißt es – war eine ganzheitlich verfasste kleine Wirtschaftseinheit, die nach dem Stufenmodell von BÜCHER als *„Geschlossene Hauswirtschaft“* bezeichnet wird (Bücher 1922: 92). Wie hier wird auch in weiteren historischen Betrachtungen vom Haushalt als einer Wirtschaftseinheit ausgegangen, auch als es bereits Hochkulturen gab, und man mit dem griechischen Wort Oikos das Haus bezeichnete, aber ebenso auch die häusliche Wirtschaft. Da der Begriff Ökonomik ebenfalls der Wurzel „Oikos“ entstammt, schloss man schnell daraus, dass sich aus der Hauswirtschaft die anderen Wirtschaftsformen entwickelten, so bei BÜCHER die Stadtwirtschaft, aus dieser wiederum die Volkswirtschaft (ebenda); bei ANDRITZKY folgte die Volkswirtschaft direkt auf die Hauswirtschaft (Andritzky 1992: 8).

Im späten 18./19. Jh. entwickelte sich aus dem Haushalt der Betrieb. Es erfolgt einerseits eine zunehmende Verlagerung der wirtschaftlichen Produktion und der Dienstleistungen in von der Familie getrennte Betriebe (Manufaktur, Amt, Fabrik etc.) und eine Zunahme von bezahlter Erwerbsarbeit (v. a. des Mannes).

² Ab 335 v. Chr. entstanden, aber erst 40 v. Chr. von Andronikos von Rhodos veröffentlicht.

Andererseits bildete sich eine von wirtschaftlicher Produktion entlastete familiäre „Privatsphäre“, deren verbliebene Funktionen emotional und moralisch aufgewertet werden. „Rationalität“ der Betriebsführung und „Sentimentalität“ der Familie treten einander gegenüber. Damit einher geht eine „Polarisierung der Geschlechterrollen“. Man sprach zunächst von der „Verarmung“ des Haushalts, dann aber vom Funktionswandel mit neuen, beachtenswerten Aufgaben des Haushalts, was bis in die heutige Zeit in der Auseinandersetzung um den Haushalt und die Hauswirtschaft thematisiert wird.

Ebenso verhält es sich mit der Geschlechtergerechtigkeit, die schon seit Jahrhunderten gefordert wird, von einzelnen Frauen und schließlich von Frauenverbänden vorangetrieben wurde und stetig neu versucht wird, zu erzwingen.

Was in der Wirtschaftsgeschichte und selbst in der historischen Pädagogik keine bzw. kaum Beachtung fand, waren die Leistungen des Haushalts im *Bildungsbereich*.

Das individuelle Humanvermögen wird im privaten Haushaltssystem angelegt und in den verschiedensten staatlichen und gesellschaftlichen Systemen vermehrt, um Lebenssituationen (konkret die Erfüllung der Funktionen, wie Ernährung, Bekleidung, Wohnen, Freizeit, Gesundheit, Konsum usw.) bewältigen zu können und ökonomischen Verwertungsinteressen gerecht zu werden. Fundamental für die Aneignung und Ausgestaltung des Humanvermögens, für die Bewältigung der Alltagsarbeit ebenso wie für die Ausübung von – insbesondere personenbezogenen – Dienstleistungen ist damit die haushälterische Bildung. Sie ist gleichermaßen „innere“ und „äußere“ Bildung, in der Wissensaneignung und Wissensvermittlung eine wesentliche Rolle spielen.

Es gibt keine Dokumente über frühe Bildungsbemühungen, jedoch kann vermutet werden, dass das Wissen von Generation zu Generation vermittelt und erweitert wurde, die Menschen in der Zeit vor der Alphabetisierung ungeheure Gedächtnisleistungen erbracht haben mussten. Auch die Erfüllung der vielen anstehenden Aufgaben wurde von den Kindern und Heranwachsenden in der Gemeinschaft des Hauses gelernt, sicher weniger systematisch erlernt als im Ablauf der Geschehnisse erworben. Im Kontext des Hauses wurden aber auch Erfindungen gemacht, die zunächst primitiven Mittel und Techniken weiterentwickelt und Kunstfertigkeiten herausgebildet. Dies erfolgte zumeist durch Personen, die sich in der Auseinandersetzung mit den alltäglichen Aufgaben spezialisiert hatten und damit den Beginn der beruflichen Arbeitsteilung einleiteten. Daran waren Männer ebenso wie Frauen beteiligt. „Beruf“ wird dabei als subjektive Auslegung zugrunde gelegt und meint *das persönliche Verständnis einer aus unterschiedlichen Motiven übernommenen Gesamtheit von Arbeitsaufgaben*.

Trotz der dann bestehenden institutionellen Bildung und Erziehung (besonders durch Klöster) kam dem Vater noch bis zum Ende der Goethezeit eine überragende Rolle zu; die Frau/Mutter hatte dabei nur einen eingeschränkten Wirkungskreis, d. h. die *haushälterische Bildung lag in erster Linie in der Verantwortung des Mannes*.

Das „Haus“ war *Bildungsinstitution* und in ihm erfolgte u. a. die *Bildung* mit dem Ziel der Bewältigung *häuslicher Aufgaben*. Die Haushalte von heute sind immer noch Bildungsinstitutionen sowohl für die berufliche als auch die familiäre Bildung. Dabei gab es zunächst erhebliche Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen.

So verdrängte die Verbreitung von Schulordnungen und die der allgemeinen Unterrichtspflicht nach und nach in den einzelnen Territorialstaaten Deutschlands (16. - 18. Jahrhundert) in der *häuslichen Erziehung* immer mehr die Allgemein- und dann auch die Berufsbildung; allerdings war sie als *Mädchenbildung* noch länger existent.

Mädchen wurden zwischen 1600 und 1900 – in abnehmendem Maße – im Haus und für das Haus gebildet. „Ihre ‚Bildung‘ war weithin eine Gelegenheitsbildung, für einen überschaubaren Kreis veranstaltet und im Zweifelsfall in aller Regel nicht über diesen hinausreichend. Oberstes Ziel war die Erziehung zur Sittsamkeit, Zufriedenheit, Frömmigkeit und häuslicher Tüchtigkeit“ (Fertig 1984: 157).

Wenige Mädchen in „höheren Schichten“ erhielten auch durch den Vater eine darüber hinausgehende „Allgemeinbildung“, die jedoch mit der der Knaben nicht vergleichbar war. Die „spezifische Mädchenbildung“ (man könnte dazu auch „Berufsbildung“ sagen) erhielten sie durch die Hausmutter, die sie einwies in die Führung eines Haushalts und – je nach Art des Haushalts – in die Techniken des Handarbeitens, der Hausarbeiten und der Arbeiten auf dem Hof bzw. dem Feld. Zur häuslichen Unterweisung gibt es kaum Zeugnisse theoretischer Art, was auch Rückschlüsse auf die Bedeutung der Mädchenbildung der damaligen Zeit zulässt.

Mit der *aufkommenden institutionalisierten Bildung für Mädchen* erhielt die hauswirtschaftliche Bildung eine *Erweiterung*: *Sie war nun nicht mehr nur eine Bildung im Haushalt für den Haushalt, sondern auch eine Bildung für den Haushalt in außerhäuslichen Bildungseinrichtungen*. Diese waren zunächst eigene Schulen für Mädchen, dann auch Knabenschulen, in denen Mädchenklassen eingerichtet wurden. Daneben werden die Jahre zwischen 1870 und 1920 in der Fachliteratur als Gründungsjahre für das ländlich-hauswirtschaftliche Bildungswesen ausgewiesen, und es wird auch eine Trennung der städtischen und ländlichen Hauswirtschaft vollzogen.

Berufsbildung der Frauen, die auch bereits im 19. Jahrhundert institutionalisiert wurde, war zunächst gerichtet auf Tätigkeiten, die der „natürlichen“ Begabung der Frauen entsprachen: Handarbeiten, Hauswirtschaft; auch die Lehrerinnenbildung war vielfach auf diese Ausbildungsgegenstände gerichtet, daneben enthielt sie jedoch auch Sprachen, die „Künste“ und Religion.

„Die Entwicklung eines eigenständigen Lehrerberufs um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert stand im Zeichen des bildungsständischen Dualismus, der Gebildete und Volk, Gymnasium und Elementarschule und als deren Lehrer Philologen und Volksschullehrer und als deren Ausbildungsstätten Universitäten und Lehrerseminare trennte“ (Richter 1969: 9).

Eine berufstätige Frau löste damals allerdings nicht nur Befremden, sondern gar Empörung aus und ein geistiger Beruf für Frauen, wie der der Lehrerin, stieß auf massiven Widerstand. „Angeführt von männlichen Lehrern, unterstützt von pädagogischen Fachleuten, Universitätsprofessoren, Parlamentariern und Angehörigen des Bildungsbürgertums wurde der Streit um die Lehrerin in Deutschland zwischen 1880 und 1920 mit größter Härte und weitgehend öffentlich, zum Teil auf weitreichenden Vorurteilen basierend, in Zeitungen, Pamphleten sowie in parlamentarischen Debatten ausgetragen. Die gebildete Männerwelt betrachtete die Sphäre des Geistes als ihre alleinige Domäne“ (Enzelberger 2001: 86).

In diese Zeit fiel auch die *Begründung einiger Frauenverbände*, die zwar nicht Lehrerinnenverbände waren, sich aber einsetzten für die Erwerbstätigkeit der Frau und dabei auch die Bildung von Beraterinnen und Ausbilderinnen unterstützten.

Mit der Weimarer Verfassung von 1919 setzten sich zum ersten Mal in der Geschichte die Prinzipien der politischen, rechtlichen und sozialen *Gleichberechtigung* durch, dennoch ist die „Geschlechterungleichheit“ im Erwerbsbereich ein bis heute noch nicht vollständig gelöstes Problem, ein Problem, dem sich immer wieder auch die dgh zuwendet.

Seit ARISTOTELES lässt sich auch eine *Wissenschaftsgeschichte* ausmachen. Ursprünglich, im klassischen Griechenland, sind *Philosophie und Wissenschaft* – als um Einsicht bemühtes Durchdringen von Welt und Leben – zunächst nicht getrennt. So deckte die Philosophie einen weiten Gegenstandsbereich ab, der einerseits stets auf das Wissen, das Denken und die Einsicht bezogen war, andererseits aber auch auf das praktische Leben, dem solche Einsicht dienen soll (Seiffert & Radnitzky 1989: 255).

Die Geschichte der Wissenschaft ist im Wesentlichen eine Geschichte jeweils eigentümlicher Denkstile (ebd.: 412). Die heutige Vielfalt der Wissenschaften, selbst der Systematiken ist bis in die Neuzeit von Männern geprägt worden und obwohl sich „Wissenschaft“ auch dem „praktischen“ Leben zugewandt hatte, ist das Alltagsleben der Frauen und Familien, insbesondere auch ihre Sicht, kaum einbezogen worden. Einmal mehr zeigt sich hier, dass durch die mangelnde Berücksichtigung der Geschlechtsspezifik Historisches neu bewertet und überarbeitet werden muss!

Mit der *Industrialisierung* entwickelten sich insgesamt die Wissenschaften weiter, wobei auch neue Wissenschaften etabliert wurden. Ihre Erkenntnisse waren nun mehr auf die Praxis gerichtet und drangen somit auch in Schulen ein, „selbstverständlich“ für die Mädchen zeitlich fast ein Jahrhundert später.

Es konnte von einer „Wissenschaftsorientierung“ noch nicht gesprochen werden, wenn z. B. in den Kochunterricht Erkenntnisse aus „Hygiene“ und „Ernährungslehre“ einfließen. Die Lehrerinnen hatten zudem keine wissenschaftlich fundierte Ausbildung. So kämpfte HELENE LANGE (1848-1930) vehement für die Verbesserung der *Lehrerinnenausbildung* und erregte mit ihrer sog. „gelben Broschüre“, die sie 1887 veröffentlichte, großes Aufsehen: „*Sie enthielt u. a. eine Petition an den preußischen Unterrichtsminister mit zwei Anträgen:*

- *Für den »wissenschaftlichen Unterricht auf der Mittel- und Oberstufe der öffentlichen höheren Mädchenschulen« sollten in Preußen mehr Frauen eingestellt werden.*
- *Zur Ausbildung dieser Lehrerinnen sollten staatliche Anstalten errichtet werden“* (Kuhn 1992: 373).

Einige Frauen verstanden sich als Pädagoginnen und unterbreiteten auf der Basis pädagogischer Ansätze Vorschläge für den Unterricht und riefen damit eine theoretisch fundierte Fachdidaktik ins Leben, die jedoch noch keinen festen Platz in der Lehrerinnenbildung und Schule hatte.

Hier wäre z. B. HEDWIG HEYL (1850-1934), die Begründerin des Verbandes deutscher Hausfrauen (1915), zu nennen und auch MARIE VOIGT, eine promovierte Naturwissenschaftlerin. Sie versuchte als erste, den hauswirtschaftlichen Unterricht „mit einer wissenschaftlichen Basis zu versehen, indem sie die physikalischen und chemischen Vorgänge bei der Nahrungsmittelverarbeitung in den Mittelpunkt der Didaktik stellte“ (vgl. Tornieporth 1980: 181). Dies erfolgte bereits im 20. Jahrhundert.

Bei allen Bemühungen einzelner Frauen hat eine fachbezogene „Wissenschaftsorientierung“ bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht stattgefunden, konnte nicht stattfinden. Die zunehmende Akademisierung nahm ihren Anfang mit der akademischen, universitären *Lehramtsausbildung* auch für die Hauswirtschaft. So weist die Sächsische Schulzeitung von 1923 aus, dass 1923 in der sächsischen Landeshauptstadt „*an erster Stelle im Deutschen Reich*“ eine akademische Volksschullehrerausbildung auf den Weg gebracht werden konnte. Sie erfolgte in dem neu gegründeten Pädagogischen Institut und an der Technischen Hochschule Dresden, die letztlich die wissenschaftliche Bildung garantierte. Am Pädagogischen Institut wurde im *Sommersemester 1924* das "Institut für Berufsschulpraxis" eröffnet, das nunmehr für die *achtsemestrige Berufsschullehrerausbildung* verantwortlich zeichnete.

In Dresden konnten seinerzeit u. a. folgende Richtungen studiert werden: die chemische für Lebensmittelgewerbe und die volkswirtschaftliche, die sich u. a. in die Studienbereiche *Hauswirtschaft*, Kindererziehung und Hygiene sowie Wohlfahrtspflege gliederte. In letzterer waren überwiegend weibliche Studierende immatrikuliert (Wehrmeister 1996: 292/293).

Anfang der 1920er Jahre erhielt auch KÄTHE DELIUS vom Preußischen Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten den Auftrag, eine Abteilung für ländliches Frauenschulwesen und Frauenarbeit auf dem Lande aufzubauen. Im Jahre 1925 kam es zur Gründung einer „Zentrale für Hauswirtschaftswissenschaft“ an der *Deutschen Frauenakademie in Berlin*, woraus 1928 das *Institut für Hauswirtschaftswissenschaft e. V.* im Zuständigkeitsbereich des genannten Ministeriums wurde. Hier finden sich auch Wurzeln der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft (s. u.).

Die *Landwirtschaftliche Hochschule*, Berlin vergab an MARIA SILBERKUHLSCHULTE ab 1928 Lehraufträge für Betriebslehre des ländlichen Haushalts und Wirtschaftslehre des bäuerlichen Hausgartens, und man kann ihr Wirken als eine *erste Akademisierung der Ausbildung von Führungskräften im landwirtschaftlichen Haushalt* betrachten (Stübler 1978: 6). Eine *Akademisierung der Lehrer/innenbildung für landwirtschaftliche Schulen erfolgte jedoch erst 1936* als im gesamten Reichsgebiet besondere Abteilungen an Hochschulen eingerichtet wurden.

Eine *fachwissenschaftlich fundierte Lehramtsausbildung* für die „Hauswirtschaft“ konnte dann aber erst mit der Etablierung der Haushaltswissenschaft im Studium der Ökotrophologie an westdeutschen Universitäten erreicht werden.

„*Haushaltsforschung*“ lässt sich historisch ebenfalls in verschiedensten Disziplinen nachweisen. Mit dem Institut für Hauswirtschaftswissenschaft entstand dort auch ein Publikationsorgan, die „*Hauswirtschaftlichen Jahrbücher*“. Die Zeitschrift richtete sich an Führungskräfte im hauswirtschaftlichen Bereich, deckte inhaltlich aber ein breites Spektrum ab, von der Technik im Haushalt über wirtschaftliche Fragen bis zu Ernährungsproblemen, z. T. verbunden mit der Landwirtschaft.

Nachdem 1933/34 das Institut für Hauswirtschaftswissenschaft e. V. mit all seinen Einrichtungen von der Reichsfrauenführung konfisziert wurde und auch die Zeitschrift den damaligen politischen Interessen gewidmet war, sie gar 1944 eingestellt wurde, gab es eine Unterbrechung hauswirtschaftswissenschaftlicher Aktivitäten, zumindest eine Unterbrechung der „öffentlichen“ Kommunikation im Sinne des „Geistes“ der ersten Vertreterinnen einer Akademisierung der Hauswirtschaftswissenschaft. Erst 1952, ein Jahr nach der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft e. V., wurde auch wieder eine Fachzeitschrift – u. a. aufgrund der Anregung von KÄTHE DELIUS –, die „*Hauswirtschaft und Wissenschaft*“, begründet.

Fünzig Jahre nach dem ersten Erscheinen der Hauswirtschaftlichen Jahrbücher entstand ein Reprint, mit dem Persönlichkeiten geehrt wurden, *„die nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland unter schwierigsten Bedingungen systematisch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Problemen des Haushalts begonnen haben, weil sie die Bedeutung dieser Arbeit für die menschliche Existenz erkannten“* (Blosser-Reisen 1978: 4). Und Blosser-Reisen konstatiert im Grußwort der Festschrift: *„Die Mehrheit der ausgewählten Beiträge behandelt Probleme, die uns auch heute noch – oder wieder? – stark beschäftigen...“* (ebd.).

An dieser Stelle sollte nicht unerwähnt bleiben, dass ein weiteres Publikationsorgan die *„Hauswirtschaftliche Bildung“* (inzwischen umbenannt in *„Haushalt und Bildung“*), die *pädagogische Zeitschrift für Hauswirtschaft* seit den 1920er Jahren, ebenfalls Erkenntnisse der Haushaltsforschung, insbesondere jene zur hauswirtschaftlichen/haushälterischen Bildung, verbreitet hat und verbreitet.

Wie nur auszugsweise gezeigt werden konnte, lässt sich institutionalisierte *Hauswirtschaftliche Bildung* seit dem 19. Jahrhundert in Allgemein- und Berufsbildung (bis zur Meisterinnenausbildung) und gar auf der *„akademischen Ebene“* nachweisen. Sie wurde ermöglicht durch zahlreiche Aktivitäten einzelner Frauen, die Frauenbewegungen des 19. Jahrhunderts und nicht zuletzt durch die am Ende des 19. Jahrhunderts/Anfang des 20. Jahrhunderts gegründeten Frauen- bzw. Hausfrauenverbände, später auch Hausgehilfinnen- und Hausangestelltenverbände. Das zeigt einmal mehr, welche Bedeutung den ehrenamtlichen Tätigkeiten einzelner und in Verbänden organisierter Frauen zukam und zukommt.

Einen sog. Rückschlag gab es – wie erwähnt – in der *Zeit des Nationalsozialismus*, in dem die Hauswirtschaft für die Politik – nicht wie heute gewünscht – in den Dienst genommen wurde.

Nach 1945: Aufbruch und Gründung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden unter Einfluss der Besatzungsmächte u. a. zwei deutsche Staaten und entsprechende neue Bildungssysteme begründet, deren Wurzeln jedoch unverkennbar in der Vergangenheit liegen. In den 1950er Jahren fand in der Bundesrepublik Deutschland eine Weiterentwicklung im Bildungswesen statt, die die sich verändernde Situation im öffentlichen und privaten Leben zu berücksichtigen hatte. Jedoch stellte sich Ende dieses Jahrzehnts heraus, dass *„zwischen den realen Situationen und Problemen in den Haushalten und den Intentionen des hauswirtschaftlichen Unterrichts Diskrepanzen bestanden. So wichen sie von dem Auftrag des Bildungswesens in einer demokratischen Gesellschaft ab, das den einzelnen zu ‚individuellem und gesellschaftlichem Leben‘ befähigen sollte, ‚verstanden als seine Fähigkeit, die Freiheit und Freiheiten zu verwirklichen, die ihm die Verfassung gewährt und auferlegt‘ (wie es der Deutsche Bildungsrat dann 1971 formulierte)“* (Richarz 1983: 5).

Die noch immer auf „das Wesen der Frau“ gerichteten Bildungsziele bedurften einer dringenden Überprüfung und einer Neuorientierung statt einer bloßen Überarbeitung. Obwohl sich der koedukative Unterricht durchgängig durchgesetzt hatte, gab es bis in die 1970er Jahre hinein vereinzelt noch spezifische Mädchen- und Jungengymnasien. Auch wurden lange noch – insbesondere im ländlichen Raum – konfessionelle und/oder geschlechtsspezifische Organisationen der Einzelschulen aufrechterhalten. Im ländlichen Raum war zudem die Volksschule wenig differenziert. Noch mindestens bis in die 1960er Jahre mussten verschiedene Jahrgänge in einem Klassenverband zusammengeschlossen werden.

Die Entwicklung des Bildungswesens in der *Deutschen Demokratischen Republik* vollzog sich in drei Stufen (Fischer 1992: 29). Eine hauswirtschaftliche Bildung hat es in der DDR zwar gegeben, nicht aber wurde ein Schulfach „Hauswirtschaft“ oder „Haushaltslehre“ ausgewiesen, und es fand auch keine entsprechende Lehramtsausbildung statt (Fegebank 2006: 214ff). Vertreterinnen aus der DDR waren allerdings später vereinzelt bei internationalen fachspezifischen Tagungen und Kongressen anwesend, so dass sie hier Erwähnung finden.

Dem Bildungs- und Forschungssystem zuzuordnen ist auch die *Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft (BuFo)*, deren Ursprünge bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurückgehen und in deren Kontext dann auch die dgh gegründet wurde.

In einer Retrospektive hat STÜBLER die Ausgangssituation so dargestellt:

„In den Jahren zwischen 1946 und 1948, in denen die ersten Versuche einer Neukonzeption für das deutsche Bildungssystem unternommen wurden, kamen von den Besatzungsmächten – je nach Besatzungsgebiet – stärkere oder auch weniger nachhaltige Anstöße zu einer Neubesinnung. Besonders die Experten und Referenten der bizonalen Zivilverwaltung in Frankfurt (HICoG = High Commissioner of Germany) beschäftigten sich mit der Analyse der Gründe für den Zusammenbruch. Einer der Gründe wurde in der patriarchalischen Verfassung der deutschen Familie gesehen, damit verbunden in der Stellung der deutschen Frau; dies besonders auch im Blick auf die Landwirtschaft in den Gebieten der mittel- und kleinbäuerlichen Betriebe“ (Stübler 1985: 124).

Aufgrund der amerikanischen Erfahrungen forcierte somit die US-Militär-Regierung die Einrichtung eines „Instituts für hauswirtschaftliche Wissenschaft“. Zusammen mit den beiden großen, nicht kirchlich gebundenen Frauenverbänden, dem *Deutsche Hausfrauenbund* (gegründet 1915) und dem *Westdeutschen Landfrauenverband* (gegründet 1948 als Nachfolgeverband des *Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins*, der 1898 eingerichtet war) wurden entsprechende Vorbereitungstagungen veranstaltet und – zum besseren Kennenlernen – 1949 Vertreter/innen aus verschiedenen Disziplinen (u. a. Diplomlandwirtinnen und Gewerbelehrerinnen) in die USA gesandt (Klinkow 1991: 6).

Die *Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft* (BfH), deren Vorläufer das 1950 gegründete *Institut für Hauswirtschaft* mit vorläufiger Satzung in Württemberg-Baden war, wurde somit in ihrer Begründung befördert durch die amerikanische Besatzungsmacht, wobei Parallelen zur Entwicklung der Home Economics in den USA gezogen wurden. Ein zweites Institut für Hauswirtschaft konnte 1951 im norddeutschen Raum durch den engen Kontakt mit dem neu entstandenen Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, Referat Hauswirtschaft und Frauenarbeit, in Bad Godesberg errichtet werden. Es herrschte allerdings keine Einigkeit darin, hauswirtschaftliche Lehrstühle an den Universitäten (nach amerikanischem Vorbild der Home Economics) einzurichten. Erst knapp 15 Jahre später wurde der erste Lehrstuhl für „Wirtschaftslehre und Arbeitslehre des Haushalts“ an der Universität in Gießen eingerichtet.

Die „hauswirtschaftliche Forschung“ allerdings wurde befördert und zeigte von Anfang an ein breites inhaltliches Spektrum auf. Sie erfolgte im Wesentlichen an der BfH in Stuttgart-Hohenheim, deren erste Institutsdirektorin DR. ELFRIEDE STÜBLER (*1916; †2012) wurde, und am 1952 gegründeten zweiten Institut der BfH in Bad Godesberg, dessen erste Direktorin FRAU ORRN KÄTHE DELIUS (*1893; †1977) war (s. u.).

Mit Hilfe der Besatzungsmacht hat PROF.IN CATHERINE HOLTZLAW, die in Amerika der Home Economics Association vorstand, sich 1949 bereits um eine ähnliche Einrichtung in der Bundesrepublik Deutschland bemüht und führte Vorbesprechungen zur Neugestaltung der Hauswirtschaft, die wohl dann am 11. Juni 1951 zur Gründungsversammlung der *Gesellschaft für Hauswirtschaft* führte.

Mit der Gründung der *Gesellschaft für Hauswirtschaft*, deren erste geschäftsführende Vorsitzende MRIN. DR. AENNE SPRENGEL war, wurde auch eine Satzung beschlossen, in der sich die Gesellschaft die Aufgabe stellte, „Stadt und Land, Wissenschaft und Praxis, Schule und Verwaltung, Erzeuger und Verbraucher, Betrieb und Familie zur Förderung der Hauswirtschaft zusammenzuführen. Es wurde eine freiwillige fachliche Kooperation vereinbart, die sich zum Ziel setzte:

1. Gegenseitige fachliche Unterrichtung,
2. Förderung hauswirtschaftlicher Forschung und planmäßige Auswertung fachlicher Ergebnisse und Erfahrungen im Dienste von Haushalt und Familie,
3. Gemeinsame Förderung der Hauswirtschaft im Hinblick auf ihre zentrale Bedeutung.“ (Klinkow 1991: 6).

Die wissenschaftliche Begleitung einiger Vorhaben der Gesellschaft für Hauswirtschaft wurde von Forschungsanstalten und Forschungsabteilungen durchgeführt, zudem war die Ausbildungs- und Beratungsarbeit neu in Gang zu setzen; es wurde eine hauswirtschaftliche Grundausbildung für alle Altersstufen gefordert.

Dabei griff man auf die Forschungsergebnisse der 1920er Jahre, insbesondere die der ländlichen Hauswirtschaft und der Technik, zurück. Aber auch die amerikanischen Vorstellungen fanden Eingang in die weitere Arbeit. So erschien 1952 in der Schriftenreihe der BfH eine übersetzte Veröffentlichung von HAZEL M. HATCHER und MILDRED E. ANDREWS mit dem Titel „Zeitgemäßer Hauswirtschaftsunterricht“, die den „Lehrkräften an den Hauswirtschaftsschulen aller Art ein wertvolles Hilfsmittel sein“ sollen, so AENNE SPRENGEL im Vorwort.

Die Gesellschaft für Hauswirtschaft wurde sofort eine gemeinnützige Gesellschaft, überparteilich und überkonfessionell. Ihre Mitglieder, die alle in der und mit der „Hauswirtschaft“ zu tun hatten, arbeiteten ehrenamtlich. Das ist bis heute so.

Die Gesellschaft war auch von Anfang an selbstkritisch, hat ihre Arbeit und ihre Existenz hinterfragt, was ebenfalls bis heute anhält und auch dazu führte, dass mehrmals der eigene Auftrag modifiziert wurde. Schon 1958 würdigt RIDDER „*Fleiß und Mühe*“ der Beteiligten in der Gesellschaft und die „*Ausstrahlung*“ der Veröffentlichungen in der „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ (Ridder 1958: 45). Weiter heißt es: „*Wenn man im gegenwärtigen Augenblick die Frage nach der berechtigten Existenz der Gesellschaft gestellt hat, so könnte man nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre sogar behaupten, daß es heute mehr denn je gerechtfertigt sei, eine solche Gesellschaft zu haben*“ (ebd.: 45-46). Die Würdigung des großen Komplexes der Hauswirtschaft schließt sich an.

Ende des Jahres 1958 wurde eine Mitgliederversammlung unter der neu gewählten ersten Vorsitzenden DR. AENNE VON STRANTZ, Leiterin des Hauswirtschaftlichen Instituts in München, durchgeführt, in dem *Fachausschüsse* gegründet wurden, um die vielfältige Arbeit zur Hauswirtschaft auf verschiedene Bereiche zu fokussieren und zu konkretisieren. Es sollten Interessierte an speziellen Fragestellungen arbeiten, möglicherweise unter Hinzuziehung von Experten.

Es wurden folgende *Fachausschuss-Gründungen* beschlossen:

- Strukturwandel in der Hauswirtschaft,
- Haushaltstechnik und
- Bauen und Wohnen.

Weitere Ausschüsse sollten folgen. So wurde 1959 avisiert, dass die *Fachausschüsse* „Dokumentation“ und „Hauswirtschaftliche Ausbildung“ gegründet werden sollen, allerdings gab es diese dann so nicht, aber:

- 1960 wurde der FA Bildung gegründet, der sich zunächst der „Haushaltslehre“ in der Allgemeinbildung widmete, dann aber auch der beruflichen Bildung;

- in den 1970er Jahren der FA Beratung für Haushalt und Verbrauch (ursprünglich Fachausschuss für Beratungswesen, der bereits 1974 ein Handbuch herausgab und 1978 eine Broschüre zu „Berufsbilder für Berater/-innen im Bereich Haushalt und Verbrauch“) und
- schließlich 1982 der Fachausschuss Großhaushalt (später FA Hauswirtschaftliche Dienstleistungsbetriebe). Er feierte gerade sein 40jähriges Bestehen und zwei der Gründungsmitglieder – FRAU DR. MARGARETE SOBOTKA, FRAU DR. INGE MAIER-RUPPERT – betonten die unveränderte Intension des FA: *„Wir wollen Konzepte und Instrumente für hauswirtschaftliche Dienstleistungen entwickeln, die als Grundlage für die Facharbeit in Bildung, Praxis und Management dienen.“* Ein erstes Werk wurde bereits 1986 verfasst und veröffentlicht: *„Der Großhaushalt – Konzeption einer sozio-ökonomischen Handlungslehre“*.

Die Fachausschüsse arbeiten selbstständig, zumeist in gesonderten Sitzungen und haben jährlich einen Bericht zu verfassen, was bis heute so ist und allen Mitgliedern einen Einblick in die jeweilige Arbeit gibt. Auch sind in den Fachausschüssen zahlreiche Statements, Empfehlungen und Broschüren sowie Handbücher entstanden und einige der Fachausschüsse, wie der FA Haushaltstechnik, haben über Jahre Tagungen z. T. mit Exkursionen durchgeführt, um die Mitglieder und eine gezielte Öffentlichkeit über neue Erkenntnisse und Forschungsergebnisse zu informieren, dabei auch Experten einladen, um fachlichen Austausch zu ermöglichen. Die gehaltenen Vorträge wurden zumeist in der „Hauswirtschaft und Wissenschaft“ veröffentlicht. Zu diesen Fachausschüssen gehörten insbesondere der FA Strukturwandel des Haushalts (so die spätere Bezeichnung) und der FA Haushaltstechnik. Zur Intensivierung und Kooperation hat die dgh seit den 1970er Jahren auch *Beiräte* begründet, den jüngsten nach 70 Jahren ihrer Existenz:

- Beirat für internationale Fragen, Deutsche Sektion der International Federation for Home Economics (seit 1979, allerdings mit wechselnden Benennungen, siehe unten)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft (BAG-HW); hier schließen sich seit 1999 alle hauswirtschaftlichen Verbände, vier Arbeitsgemeinschaften auf Länderebene und die hauswirtschaftlichen Abteilungen von Diakonie, Caritas und Volkssolidarität zu einem übergreifenden Netzwerk zusammen.
- Junges Forum, ein Zusammenschluss junger Nachwuchswissenschaftler/innen, die regelmäßig Kolloquien und Workshops durchführen (seit den 1990er Jahren). Das Junge Forum wurde 2011 in die dgh Geschäftsordnung als „Beirat für Nachwuchsarbeit: Junges Forum“ aufgenommen.
- Beirat für Nachhaltigkeit (seit 2021).

Da die Themen und Arbeitsschwerpunkte ein breites Spektrum abbilden, die historisch – wie z. T. gezeigt – und gegenwärtig nicht allein durch die dgh bearbeitet und diskutiert werden (können), sondern auch durch andere Verbände/Vereine (HaBiFo; DHB, DLV...) vertreten werden, wurde die dgh nach und nach zu einer sog. *Dachorganisation* mit Bezug zur Hauswirtschaft. Die genannten „Mitglieder“ weisen ebenfalls darauf hin.

Zu der Verflechtung gehört auch, dass die dgh Mitglied in anderen Organisationen, wie dem IVHW (IFHE), wurde und jüngst auch neue Gremien entstanden, wie *Deutscher Hauswirtschaftsrat*, gegründet am 19. November 2016 von den hauswirtschaftlichen Verbänden³ mit dem Ziel *„Ansprechpartner für Politik und Gesellschaft zu sein. Der Verband setzt sich ein für die Darstellung der zentralen Bedeutung der Hauswirtschaft für die Gesellschaft und eine nachhaltige, qualitätsorientierte hauswirtschaftliche Versorgung und Betreuung der Bevölkerung“* (aus der Pressemitteilung der dgh).

Die Arbeit der dgh zeigt einerseits eine Kontinuität, ist andererseits aber – wegen der Fülle der Themen und der Vielgestaltigkeit – durch Schwerpunktsetzungen im Verlauf der Zeit zu charakterisieren.

Schwerpunkte der Verbandsarbeit

1960er Jahre: Die Hauswirtschaft und die Wissenschaft

Wissenschaft ist „ein besonderer hochspezialisierter Teilbereich der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt“ (Steege 1986: 24). Wissenschaft gilt auch *„als öffentlich etabliertes System der Findung, Verwaltung und Verbreitung von Wissen (und) spielt heute für die Legitimation politischer Entscheidungen generell eine bedeutende Rolle. In den Schulen vermag sie eine gewisse Garantie dafür abzugeben, dass deren Lehrinhalte nicht willkürlich erscheinen“* (Gieseke 2001: 51).

³ Gründungsmitglieder des Deutschen Hauswirtschaftsrates sind die folgenden neun Verbände und Organisationen:

- Allianz haushaltsnahe Dienstleistungswirtschaft (AHDW)
- Berufsverband Hauswirtschaft
- Bremer Heimstiftung
- Bundesverband haushaltsnaher Dienstleistungsunternehmen (BHDU)
- Bundesverband hauswirtschaftlicher Berufe (MdH)
- Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh)
- Deutscher Evangelischer Frauenbund
- KlöberKASSEL
- Landesarbeitsgemeinschaft Hauswirtschaft Baden-Württemberg

Im Laufe der Geschichte haben sich Wissenschaften mehr und mehr als universitäre Disziplinen etabliert, häufig als Einzelwissenschaften. Die Charakterisierung einer *Einzelwissenschaft* erfolgt in der Regel dadurch, dass sie einen ihr *eigenen Gegenstand* oder mehrere ihr *eigene Gegenstände* und ihr *eigene Methoden* ausweist, mit denen sie ihren Gegenstand/ihre Gegenstände untersucht, manifest in der Forschung. Ergebnisse und Erkenntnisse ihrer Untersuchungen werden in einen *Ordnungszusammenhang* gebracht, in ein *wissenschaftliches System* (Aussagensystem; Theorie) mit einer eigenen *Wissenschaftssprache* (Terminologie).

Bevor auch für die Hauswirtschaft *universitäre Studiengänge* etabliert wurden, hat es – wie die historischen Ausführungen ausweisen – bereits Bemühungen gegeben, Haushalt und Hauswirtschaft wissenschaftlich zu ergründen und zu untermauern. Auch die Gesellschaft für Hauswirtschaft hat sich auf ihren Jahrestagungen bereits wissenschaftlichen Fragestellungen gewidmet und dazu Kontakte zu Kolleginnen aus Amerika und verschiedenen europäischen Staaten gehabt.

1963 wurden dann zu Vorträgen zwei Ökonomen, PROF. ERICH EGNER (Universität Göttingen) und der Wissenschaftliche Rat DR. DÖRGE (Forschungsstelle der Akademie für Wirtschaft und Politik, Hamburg) gebeten, wobei EGNER über den „Strukturwandel in der Hauswirtschaft“ sprach. Er übernahm als an der Hauswirtschaft interessierter Ökonom auch den 1. Vorsitz des *FA Strukturwandel* bei dessen Gründung und setzte sich für das kurze Zeit später gegründete Studium der Ökotrophologie in Gießen – dem ersten Studienstandort – ein, das im Kern zwei Wissenschaften beinhaltet: die (später so genannte) Haushaltswissenschaft⁴ und die Ernährungswissenschaft, mit den Gegenständen „Haushalt“ und „Ernährung“.

Besonders die Arbeiten EGNERS⁵, der oft fälschlicherweise als Hauswirtschaftswissenschaftler bezeichnet wird, und sein Vorsitz im FA Strukturwandel der Hauswirtschaft von 1961 bis 1969 haben die Haushaltswissenschaft befördert. 1964 wurde HELGA SCHMUCKER, ebenfalls eine Volkswirtin mit Schwerpunkt „Statistik“ und „Verbrauchslehre“, auf den Lehrstuhl für Wirtschafts- und Arbeitslehre des Haushalts an der Justus-Liebig-Universität in Gießen berufen und erhielt als Direktorin des Instituts für Wirtschaftslehre des Haushalts und Verbrauchsforschung den Auftrag – zusammen mit dem Inhaber des Lehrstuhls für Ernährungswissenschaft – das Studium der „Hauswirtschafts- und Ernährungswissenschaft“ zu etablieren. SCHMUCKER, als Nachfolgerin von EGNER, war dann acht Jahre Vorsitzende des – mit geändertem Namen – *FA Strukturwandel des Haushalts* und hat ebenfalls maßgeblich die Haushaltswissenschaft geprägt.

⁴ Die immer noch – vor allem in Namensgebungen – genannte „Hauswirtschaft“ wurde nie als Wissenschaft auf ein theoretisches Fundament gestellt, sie erscheint als „ökonomischer Aspekt“ des Haushalts!

⁵ Das 1952 erschienene Buch „Der Haushalt“ – Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt – wurde vielfach zur Grundlage der sich entwickelnden Ansätze in der Haushaltswissenschaft.

Weitere Studienstandorte der Trophologie bzw. Ökotrophologie (auch in der Schreibweise Oecotrophologie) wurden Bonn, Stuttgart-Hohenheim, München und Kiel.

Damit wurde der *FA Strukturwandel* – wie auch die dgh mit ihren jährlichen Tagungen und den Fachtagungen der Fachausschüsse – zur *Plattform hauswirtschaftlicher Diskussion*, in die auch – besonders unter SCHMUCKER – Wissenschaftler anderer Disziplinen einbezogen wurden.

Die Entwicklung der Studiengänge bis heute als Bachelor- und Masterstudiengänge zeigt, dass die „Hauswirtschaftswissenschaft“ (dem Namen nach) weitgehend verdrängt wurde. Es stehen Ernährung, Gesundheit, Nachhaltigkeit und Konsum – ehemals Teilgebiete der Hauswirtschaftswissenschaft – im Fokus. Eine Ganzheitsbetrachtung gibt es nicht mehr. Auch an den in den 1970er Jahren gegründeten Fachhochschulen wurden Studiengänge der Ökotrophologie eingerichtet, und es etablierten sich Lehramtsstudiengänge für alle Schulformen und Schulstufen, so dass eine vielfältige Forschungslandschaft entstand. Die nunmehr „Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft“ beförderte und befördert auf ihren Tagungen nicht nur den wissenschaftlichen Austausch. „Belange der Hauswirtschaft“, die sich durch Multiperspektivität, Mehrdimensionalität und Interdisziplinarität auszeichnen, sind in allen Lebensbereichen auszumachen und dementsprechend auch pragmatisch anzugehen. So ist die Arbeit der dgh nicht nur satzungsgemäß, sondern auch zu Recht zwischen Theorie und Praxis verortet.

1970er Jahre: Internationaler Kontext

Die Akademisierung der „Hauswirtschaft“ wurde insbesondere in der Bildung und Beratung gefordert und gefördert, und es waren zunächst vorwiegend Lehrerinnen, die sich auch auf internationaler Ebene mit der Hauswirtschaft auseinandersetzten und sich im Austausch mit Kolleginnen aus Amerika und ausgewählten europäischen Ländern über Bildungsbemühungen und die Anerkennung von Abschlüssen austauschten. Auf ersten Tagungen der Gesellschaft für Hauswirtschaft waren bereits Gastredner/innen aus benachbarten Ländern oder auch den USA eingeladen.

So war unter Fachkolleginnen bekannt, dass schon 1908 der *Internationale Verband für Hauswirtschaft* in Fribourg in der Schweiz anlässlich eines Kongresses gegründet worden war, der sich dem *Hauswirtschaftsunterricht* widmete. Die *Förderung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens* in jenen 20 Ländern der Erde, die zunächst auf dem Kongress vertreten waren, war die erste und vordringliche Aufgabe des IVHW, der zunächst noch *Internationaler Verband für die Entwicklung des Hauswirtschaftsunterrichts* hieß.

Das Spektrum der Interessen erweiterte sich stetig. Auf jedem folgenden Kongress erhöhten sich die Zahlen der teilnehmenden Länder und Personen. Auch spiegeln sich thematisch neue gesellschaftliche Bedingungen in den Kongressthemen wider: Wohnungsbedingungen, Ausstattung von Wohnungen, die Vernachlässigung der Hausarbeit, die Rückkehr der Mutter ins Heim, aber auch die Einrichtung der hauswirtschaftlichen Lehre und ihre Gleichstellung mit anderen Lehrberufen. Zwischen 1930 und 1940 wurde die soziale Verantwortung des hauswirtschaftlichen Unterrichts Gegenstand vieler Erörterungen. 1934 wurde der Kongress, es war bereits der fünfte, in Berlin ausgerichtet mit den Themen: „Die Anwendung der Wissenschaften auf den hauswirtschaftlichen Unterricht“ und „Die Bedeutung der rationalen Gestaltung der Hausarbeit“.

Nach dem Zweiten Weltkrieg standen der Hauswirtschaftsunterricht und die ihm gewidmeten Kongresse noch immer im Dienste der Mädchen- und Frauenbildung, allerdings wurde das Inhaltsspektrum um Psychologie, Pädagogik und Technik erweitert.

Erst 1968, dem bereits elften Internationalen Kongress, wurde zum ersten Mal ein Kongressthema gewählt, das sich nicht auf den Hauswirtschaftsunterricht, sondern auf die *Hauswirtschaft* bezog. Zuvor hatte man sich hierzu auch mit terminologischen Fragen befasst, um eine bessere Verständigung zu gewährleisten, jedoch war das Ergebnis eher ein Aufzeigen der Verschiedenartigkeit der Auffassungen von Hauswirtschaft als eine Annäherung. Außerdem wurde zunächst eher dem Additionsprinzip als dem der Integration gefolgt: Man meinte, die Hauswirtschaft müsse ergänzt werden durch Architektur, Ingenieurwissenschaft, Soziologie usw.. Der Umfang der zahlreichen Aufgaben der Hauswirtschaft wurde erkannt, und der Wunsch nach einer neuen Definition der Ziele und Philosophie der Hauswirtschaft geäußert. Das lag sicher auch darin begründet, dass die ersten universitären Studiengänge für Hauswirtschaft in europäischen Ländern (Finnland, den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland) – aufgrund nationaler Initiativen – eingerichtet wurden. Ihr Aufbau war bestimmt durch eine Fächervielfalt, wie sie heute noch existiert. Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften (zusammen ca. 20) machen gleichermaßen das Studium der Ökotrophologie aus.

Noch bevor sich dem IVHW zugewandt und universitäre Studiengänge eingerichtet wurden, gab es schon mannigfaltige internationale Kontakte. Ein Beispiel war die dgh-Tagung 1961 in Kassel mit Gastrednerinnen aus Frankreich (MADAME FRITSCH), den Niederlanden aus Wageningen (E. LIMPERG) und Schweden aus Stockholm (DR. HYBINETTE). Man wandte sich dem Thema „Neuere Entwicklungen der hauswirtschaftlichen Forschung in Deutschland und benachbarten Ländern“ zu.

Ab 1970 konkretisierte sich das Interesse der dgh am *Internationaler Verband für Hauswirtschaft (IVHW)*. Frau MINISTERIALRÄTIN WALTRAUD KLINKOW, aktives Mitglied der dgh, die 1963 am internationalen Kongress in Paris teilgenommen hatte, machte Anfang der 1970er Jahre einige Vorschläge für die weiterführende Arbeit in der dgh, die auch die *Verbesserung der Kontakte zum IVHW* sowie die Notwendigkeit der weltweiten Mitarbeit beinhalteten. Als Frau KLINKOW dann 1974 zur 1. Vorsitzenden der dgh gewählt wurde, konnte sie an der Umsetzung ihrer Vorschläge arbeiten, wozu sie auch die Unterstützung der Dezernentin DR. HILDA POTT-HOFF im Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (BMELF) mit ihrer Forderung nach einem verstärkten Einsatz der dgh im IVHW hatte.

In den nachfolgenden Jahren fanden dann verschiedene Arbeitstreffen mit Vertreterinnen der „Hauswirtschaft“ aus Holland, Finnland, Schweiz und Österreich statt. Die dgh wurde Mitglied im IVHW und vertrat damit ihre Anliegen weltweit. Nach dem Internationalen Hauswirtschaftskongress 1976 in Ottawa, auf dem PROF.IN MARIA THIELE-WITTIG⁶ und FRAU MINISTERIALRÄTIN POTT-HOFF als deutsche Vertreterinnen agierten, fanden Regionaltreffen verschiedener deutschsprachiger Mitglieder des IVHW in Verbindung mit den dgh-Jahrestagungen statt.

Da der IVHW konsultativen Status bei den Vereinten Nationen hat, wirkte sich auch dies auf die nationale Arbeit aus. So berücksichtigte die dgh auf ihren Tagungen inhaltlich die thematischen Schwerpunkte der von der Generalversammlung der Vereinten Nationen beschlossenen „Jahre“, u. a. das Internationale Jahr der Frau (1975), das Internationale Jahr des Kindes (1979) und das Internationale Jahr der Behinderten (1981).

Die Öffnung der dgh für europäische und außereuropäische Probleme war ein längerer Prozess, der einerseits durch die genannten aktiven Mitglieder der dgh und andererseits durch die allgemeine Lage in den 1970er Jahren befördert wurde (Öffnung der Grenzen, Schüler- und Studentenaustausch, Internationalisierung der Märkte...).

So wurde 1979 in Verbindung mit der Jahrestagung der dgh in Hamburg der Beirat für Internationale Fragen der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft / Deutsche Sektion des Internationalen Verbandes für Hauswirtschaft als Koordinationsgremium der deutschen Mitglieder des IVHW in der dgh verankert.

⁶ ab 1976 Vorstandsmitglied im IVHW, dann Vizepräsidentin (ab 1980) und schließlich von 1992 bis 1996 IVHW-Präsidentin.

1970er bis 1990er Jahre: Die dgh und ich

„Die dgh und ich“ bringt zum Ausdruck, dass es sich im Folgenden um persönliche Erinnerungen und Erfahrungen eines Einzelmitglieds handelt, das seit den 1970er Jahren stark in die Arbeit der dgh eingebunden war und von ihren Mitgliedern und deren Arbeit profitiert hat.

Begonnen hat alles in Gießen, der (damaligen) Hochburg der Ökotrophologie.

Nachdem ich, als eine der ersten, das Studium der Ökotrophologie mit dem Schwerpunkt „Hauswirtschaft“ 1971 mit dem Diplom abgeschlossen hatte, wurde ich bei Frau PROF.IN HELGA SCHMUCKER, die bereits emeritiert, aber an der JLU in Gießen noch viele weitere Jahre voll im Einsatz war, Assistentin.

HELGA SCHMUCKER war die erste, die mich an die dgh herangeführt hat, und zwar mit Beginn der 1970er Jahre. Neben ihren zahlreichen Lehr- und Forschungsaktivitäten löste PROF.IN SCHMUCKER als Vorsitzende des Fachausschusses „Strukturwandel in der Hauswirtschaft“ PROF. EGNER ab und erreichte gleichzeitig eine Umbenennung des FA in *Fachausschuss Strukturwandel des Haushalts*. SCHMUCKER hatte den Vorsitz acht Jahre inne, und ich wurde damit in die Vorbereitungen der jährlichen Frühjahrstagungen des FA einbezogen und nahm an ihnen teil; als ich zwei Jahre später mein erstes Auto hatte, avancierte ich auch zur Chauffeurin.

Die Tagungen des FA fanden damals regelmäßig in Königstein im Taunus statt und man sprach nicht von der Tagung des FA Strukturwandel des Haushalts, sondern von der „Königsteiner Tagung“, die bis 1987 im „Haus der Begegnung“ in Königstein/Taunus abgehalten wurde. Mit dem Wechsel der Vorsitzenden wechselten auch die Tagungsstätten, wobei sich zunächst die Universitäten, die Ökotrophologie-Studiengänge anboten, in der Ausrichtung der Tagung ablösten.

Auf der Tagung 1972 wurde nach dem maßgebenden Auftrag für die Tätigkeit des FA „Strukturwandel des Haushalts“ gefragt. Die Antwort kam – wie nicht anders zu erwarten – von PROF. EGNER: *Diesem Fachausschuss obliegt die Aufgabe, alle Wandlungen, die sich im Bereich von Haushalt und Haushaltsführung vollziehen, zu reflektieren und in der Form einschlägiger Vortragsveranstaltungen zur Diskussion zu stellen.*

In den ersten Jahren unter Professorin SCHMUCKER oblag mir insbesondere die Aufgabe, bei der „Zwanglosen Aussprache“, die jeweils am Donnerstagabend – auf Wunsch der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, als Novum eingeführt – vor dem eigentlichen Tagungsbeginn stattfand, das Protokoll zu führen. Dabei habe ich nicht nur viel gelernt, sondern die Fragen der Profilierung der Haushaltswissenschaft in mich aufgesogen und später zu einem meiner Forschungs-Anliegen gemacht!

Folgende Themen standen damals zur Diskussion:

1974: Auffassungen vom Selbstverständnis der Haushaltswissenschaft

1975: Die gesellschaftliche Relevanz der Haushaltswissenschaften

1976: Das Verhältnis zwischen Haushaltslehre und Verbraucherlehre

1977: Die begriffliche Abgrenzung des Großhaushalts und die Bedeutung dieses Wissensbereiches im Studium der Ökotrophologie.

1978: Probleme der Erfolgskriterien im Haushalt.

1979: Gemeinsame Ausbildungselemente der Wirtschaftslehre des Familienhaushalts und des Großhaushalts.

1978 gab Frau SCHMUCKER den Vorsitz im FA Strukturwandel ab und wurde von Frau PROFESSORIN VON SCHWEITZER abgelöst; ich wurde zur Stellvertretenden Vorsitzenden gewählt (bis 1984), obwohl sich mein Schwerpunkt in der ehrenamtlichen Verbandsarbeit auf „Internationales“ verlegt hatte. Ich hatte auch bereits 1976 Gießen verlassen, um an der PH in Bielefeld als Akademische Rätin in der Lehramtsausbildung für die Sekundarstufe I (Hauswirtschaft) tätig zu werden, so dass die persönlichen Begegnungen mit den „Gießenerinnen“ sich auf Tagungen und besondere wissenschaftliche Events an der Gießener Universität begrenzten.

1979 bekam die „Zwanglose Aussprache“ einen neuen Namen, nämlich „Arbeitsgruppe Hochschulfragen“, und es wurden – erstmalig auf der Frühjahrstagung 1980 – neuere Veröffentlichungen im Bereich der Haushaltswissenschaft Gegenstand der Diskussionen. Als erstes standen allerdings die – nicht mehr so neuen – „gesammelten Abhandlungen von Charlotte von Reichenau“ auf dem Programm. EGNER – damals 78 Jahre alt – stellte diese vor.

Frau SCHMUCKER war es auch, die mich 1976 bat, nach Bonn zu Frau DR. POTTHOFF und Frau MÜSGES (Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) zu fahren, um bei der Beantwortung eines Fragebogens, der vom IVHW auf der Ratstagung in Ottawa erörtert worden war, unterstützend mitzuwirken, was dann im November erfolgte. Der Fragebogen war so angelegt, dass er – verschickt an alle Mitgliedsländer – Informationen zur Hauswirtschaft „weltweit“ geben sollte, um letztlich zusammen mit anderen Erkenntnissen und Ergebnissen – eine Deklaration der Hauswirtschaft zu erreichen. Auch wenn ich selbst nicht in Ottawa war und die Deklaration nicht erhielt, war dies doch mein Einstieg in die Arbeit des IVHW, die dann von 1978 bis 1992 eine permanente und intensive wurde.

Mein erster Kontakt mit den Aktiven des IVHW erfolgte 1978 auf der Ratstagung in Sligo, Irland.

Frau MINISTERIALRÄTIN KLINKOW nahm als Vorsitzende der dgh auf der Ratstagung 1978 das Stimmrecht der dgh wahr und fragte mich – da sie mich in die Arbeit des IVHW einführen wollte, ob ich als Begleitperson mit nach Irland kommen wollte.

Als reisefreudiger, neugieriger Mensch sagte ich zu, und so fuhren Frau KLINKOW, ihre Cousine und ich in meinem Auto über die Niederlande und Großbritannien nach Irland, wo wir zunächst in Dublin bei den Schwestern im St. Catherine`s College, auch Mitglied im IVHW, übernachteten, um dann am nächsten Morgen nach Sligo weiterzufahren. Auch wenn ich noch nicht an den Ratssitzungen teilnehmen konnte, bekam ich doch einen Einblick in die Internationale Arbeit und lernte vor allem interessante, fachlich versierte und engagierte Menschen aus der ganzen Welt kennen. Fortan nahm ich – als Vertreterin der dgh und/oder Mitglied der Deutschen Delegation – in den 1980er Jahren an den Kongressen⁷ sowie Ratstagungen⁸, an den Vorstandssitzungen Anfang Januar in Paris und an einigen Regionaltagungen teil.

Der IVHW hatte für die fachlich-inhaltliche Arbeit mehrere Komitees gebildet, so dass ich in Manila (1980) Mitglied des „Committee on the Family“ wurde, und als ich 1984 auf dem Kongress in Oslo in den Vorstand des IVHW (Executive Committee) gewählt wurde, übernahm ich dessen Leitung. Bei den Vereinten Nationen in Wien, wo ich von 1981 bis 1992 für den IVHW mitwirkte, hatte das Committee on the Family 1984 eine Pre-Conference zur Vorbereitung auf „Nairobi“. 1985 war meine internationale Arbeit besonders intensiv. Auf der Regionaltagung in Sheffield hielt ich einen Vortrag, auf der Regionaltagung in Israel vertrat ich die Deutsche Sektion, und zum Abschluss der Dekade der Frau durch die Vereinten Nationen in Nairobi hatte ich mit je einer Vertreterin der Kontinente der Welt für den IVHW eine Podiumsdiskussion mit anschließendem Workshop durchzuführen. Ich war dann dort noch in den Delegiertenversammlungen für den IVHW aktiv.

Derartige Aktivitäten deutscher Mitglieder der dgh und des IVHW, der Austausch im Inland und mit dem Ausland waren nur möglich durch die Existenz des Beirates für Internationale Fragen, der – wie erwähnt – 1979 gegründet und auch großzügig vom BMELF gefördert wurde. Ein besonderer Verdienst kam dabei Frau Prof.in Maria-Thiele-Wittig in den ersten Jahrzehnten zu. Sie war zunächst von 1979 bis 1985 Beiratsvorsitzende, und dann von 1987 bis 1991; sie leistete umfangreiche internationale Arbeit und übernahm im IVHW mehrere Ämter (Vorstandsmitglied, Vizepräsidentin, Präsidentin und schließlich 1998 Ehrenpräsidentin). Ich war Gründungsmitglied im Beirat, mehrere Jahre stellvertretende Vorsitzende und von 1991 bis 1993 Vorsitzende, bis ich in eine neue Arbeitsphase eintrat und „nur“ noch Mitglied in zahlreichen nationalen Verbänden und im IVHW war.

⁷ 1980 in Manila, 1984 in Oslo, 1988 in Minneapolis und 1992 in Hannover

⁸ 1982 in Straßburg, 1986 in Graz

Der Beirat für Internationale Fragen war und ist die Schnittstelle der nationalen und internationalen Arbeit „im Dienste der Hauswirtschaft“. Seine Aufgaben und Anliegen bekamen einen neuen „Aufschwung“ 1992 mit dem Internationalen Kongress in Hannover und durch die Verlegung des Sekretariats des IVHW, das jahrzehntelang in Paris war, 2001 nach Bonn.

Allerdings sollte mit dem „Beirat“ ursprünglich eine zentrale Kontakt- und Ansprechstelle geschaffen werden für alle Fragen, die mit Haushalt, Hauswirtschaft und Konsum im internationalen Zusammenhang auftauchen. Der Beirat bekam neben den Fachausschüssen eine Sonderstellung mit eigener Geschäftsordnung⁹ und eigenem Briefkopf. Das Interesse war groß: 1976 waren sieben Verbände und 23 Einzelmitglieder des IVHW im Beirat, 1987 waren es zehn Verbände und 106 Einzelmitglieder. Dazu kamen je ein/e Vertreter/in der Fachausschüsse der dgh, Vertreter/innen der deutschen Verbände im IVHW und ein Mitglied aus dem BMELF. Um die deutschen Interessen beim IVHW, in dem nicht jedes Einzelmitglied stimmberechtigt war, zu vertreten, wurde je 20 Einzelmitglieder ein/e Delegierte/r gewählt, die neben der/dem genannten Vertreter/in und deutschen Mitgliedern im IVHW-Vorstand sowie dem Executive Committee die „*Deutsche Delegation*“ bildeten. Der „Beirat“ war aber nicht auf die Arbeit mit und für den IVHW begrenzt, sondern er war eine Plattform für den internationalen Austausch und die Forschung zu Haushalt, Hauswirtschaft und in der Haushaltswissenschaft, was auf den zahlreichen Tagungen z. T. mit Gastreferenten/innen deutlich wurde.

Angesichts dieser Tatbestände kann man sagen, dass der „Beirat“ (diese Verkürzung existierte so lange, wie es keine anderen Beiräte in der dgh gab) seine „Blüte“ von der Gründung bis in die 1990er Jahre mit dem Event „20 Jahre Beirat...“ hatte. Danach wurde sich vorwiegend auf den IVHW konzentriert, wobei gerade in der dgh über eine Neu- bzw. Umorientierung sowie Änderung der Geschäftsordnung verhandelt wird.

Ich hatte interessante und spannende Jahre, die meine Arbeit in Forschung und Lehre mit geprägt und so manche Veröffentlichung ermöglicht haben. Als ich 1993 meinen Ruf an die TU Dresden angenommen hatte, wo auch Aufbauarbeit im Sinne unserer Disziplin zu leisten war, habe ich erst einmal alle Verbandstätigkeiten einstellen müssen. Erst Ende der 1990er Jahre, als FRAU BRINKMANN, eine Lehrerin an einer berufsbildenden Schule in NRW, den Vorsitz im *FA Bildung* übernahm und mich anfragte, ob ich mitarbeiten würde, habe ich die Arbeit im FA Bildung für mehrere Jahre und weitere Verbandsarbeiten wieder aufgenommen. Mitglied in der dgh und dem IVHW bin ich durchgehend geblieben, da mir auch die schriftlichen Informationen wichtig waren, um nicht ganz vom Geschehen abgekoppelt zu sein; heute sind es die Mails und das Internet, die es gestatten, auf dem Laufenden zu bleiben.

⁹ Die erste Geschäftsordnung des „Beirats“, die noch bis mindestens Anfang des neuen Jahrtausends ihre Gültigkeit hatte, trat 1983 in Kraft.

1960er bis 1990er Jahre: Bildung und Nachwuchs

Wie bereits dargelegt war die „hauswirtschaftliche“ Bildung über die gesamte Entwicklung der „Hauswirtschaft“ eine zentrale Aufgabe und auch ein Problem, die es zu bewältigen galt. Nicht erst im 20. Jahrhundert zeigte sich eine Vielgestaltigkeit des Bildungssystems, die besonders in der inneren und äußeren Differenzierung sichtbar ist und unablässig zu Aktivitäten der in der hauswirtschaftlichen Bildung Tätigen führte und führt, dabei dem Ziel einer immer besseren Bildung und Ausbildung folgte und folgt.

Schon in den 1950er Jahren fand in der Bundesrepublik Deutschland eine Weiterentwicklung im Bildungswesen statt, die die sich verändernde Situation im öffentlichen und privaten Leben zu berücksichtigen hatte.

Als zu Beginn der 1960er Jahre durch Fachvertreter/innen eine Analyse der Situation der hauswirtschaftlichen Bildung im allgemeinbildenden Schulwesen, im berufsbildenden Schulwesen, in der Erwachsenenbildung und in der Lehramtsausbildung erfolgt war, wurde sie in einer ‚Sachstandserhebung‘ über die hauswirtschaftliche Bildung in der Bundesrepublik Deutschland 1966 in Bonn veröffentlicht (Lipfert 1966).

Damit war ein wichtiger Impuls für die Aufarbeitung und Neuorientierung der auf den Haushalt bezogenen Bildung gegeben. Es folgten Lehrplanrevisionen, in deren Konzepten nun auf *Lebenssituationen* in Haushalten und den sich hier stellenden Aufgaben und Problemlagen – die vielfach durch den gesellschaftlichen Wandel bedingt waren – abgestellt wurde.

Eine grundlegende Neukonzeption setzte sich erst mit den Lehrplänen am Anfang der siebziger Jahre durch, in denen der Haushalt als ein Bereich des Zusammenlebens von Menschen identifiziert wurde, zu deren Bewältigung Qualifikationen beitragen können, die weithin geschlechtsunabhängig sind. Die Reformbemühungen betrafen keineswegs nur Curricula und Strukturen der Schulen, sondern in gleicher Weise auch die Lehramtsausbildung.

In einer in hohem Maße wissenschaftsbestimmten demokratischen Gesellschaft, in der Lehr- und Lernprozesse wissenschaftsorientiert sein sollten, war dementsprechend – neben Pädagogik und Erziehungswissenschaft – ein fachwissenschaftliches Studium für Lehrerinnen und Lehrer wie auch für andere qualifizierte Berufe notwendig. So war es nur konsequent, wenn mit den in den Bundesländern erlassenen Lehrerbildungsgesetzen wissenschaftliche Studiengänge gefordert wurden, so auch – wie gezeigt – in der „Hauswirtschaft“.

Es war nicht verwunderlich, dass 1960 bereits der *FA Haushalt und Bildung* gegründet wurde, in einer Phase, in der in der öffentlichen Diskussion die Frage gestellt wurde, „ob die Bildung den Bedingungen und Anforderungen einer demokra-

tischen Industriegesellschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entsprach. Der zunehmend wahrgenommene Modernitätsrückstand im Bildungswesen war auch im Bericht der hauswirtschaftlichen Bildung festzustellen: ihre Ziele und Inhalte unterschieden sich nur wenig von denen der 20er Jahre" (Richarz 1985: 7).

Der Fachausschuss in der dgh war auch hier ein Koordinationsgremium, allerdings mit spezifischen Schwerpunkten. Schon immer waren Lehrerinnen der Hauswirtschaft verbandsmäßig organisiert.

Nachdem das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland von 1949 die Fortsetzung der traditionellen föderalen Ordnung insbesondere in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und Kultur bestimmt hatte und die primäre Zuständigkeit für Gesetzgebung und Verwaltung in den genannten Bereichen, die sogenannte *Kulturhoheit*, danach bei den Ländern lag, drückte sich das auch in den Aktivitäten der LehrerInnen aus. Es wurden *Landesfachgruppen* gegründet, um aktuelle Bildungsfragen fachspezifisch aufzuarbeiten. Der länderübergreifenden Entwicklung und Förderung des Bildungswesens widmete sich dann die 1948 gegründete Kultusministerkonferenz (KMK) in der Zusammenarbeit mit den Ländern. Fachspezifisch wurden *Bundesfachgruppen* gebildet.

Die Bundesfachgruppe „Haushaltswissenschaft und Fachdidaktik in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West“ bestand seit 1970 und war ein Zusammenschluss von Dozentinnen und Dozenten an Universitäten und Pädagogischen Hochschulen, an denen Lehrerinnen und Lehrer für „Haushaltslehre“ ausgebildet wurden. 1994 wurde die Nachfolgeorganisation, der eingetragene Verein „Haushalt in Bildung und Forschung“ (HaBiFo), gegründet. Mit der Gründung des HaBiFo sollte eine bundesweite fachdidaktische Gesellschaft geschaffen werden, die offen ist für alle Akteurinnen und Akteure im Feld der haushaltsbezogenen Bildung. Der Verein HaBiFo ist u. a. Mitglied in der dgh, so dass es auch hier – gemeinsamen Interessen folgend – viele Doppelmitgliedschaften gibt. Das gleiche gilt für die Landesverbände und den (ehemaligen) „Bundesverband der Lehrer und Lehrerinnen an berufsbildenden Schulen“.

Der *Bundesverband der Lehrerinnen und Lehrer an beruflichen Schulen*, kurz BLBS, wurde im Jahr 1949 in Berlin gegründet. Es handelte sich um eine Fachgewerkschaft innerhalb des „dbb deutscher beamtenbund“. Der BLBS war stets als Verein organisiert und stellte seinen Betrieb im Jahr 2018 schließlich ein. Seitdem werden die Interessen vom Nachfolgeverein, dem *Bundesverband der Lehrkräfte für Berufsbildung*, kurz BvLB, vertreten. Der BvLB ist aus einem Zusammenschluss von VLW und BLBS hervorgegangen. Der beruflichen Bildungspraxis in Ernährung und Hauswirtschaft dient zudem seit 2014 die *Bundesarbeitsgemeinschaft für Berufsbildung in der Fachrichtung Ernährung und Hauswirtschaft* (BAG E&H); sie richtet u. a. auch die Fachtagungen auf den Hochschultagen „Berufliche Bildung“ aus.

Während in den Lehrer/innen-Verbänden mehr die Lehramtsausbildung und damit verbundene Reformen im Fokus standen, wurde in den Landesfachgruppen und im FA Bildung mehr das Fach „Haushaltslehre“ in den einzelnen Schulformen und -stufen in den Blick genommen. So waren z. B. dgh-Tagungen inhaltlich entsprechend ausgerichtet: 1962: Hauswirtschaftliche Bildung...; 1965: Zum Problem der Abgrenzung allgemeiner hauswirtschaftlicher Bildung und beruflicher Ausbildung...; 1969: Wirtschaftliches Denken als Grundlage hauswirtschaftlicher Ausbildung.

Es erfolgte auf der Tagung 1972 eine Auseinandersetzung mit der haushälterischen Verantwortung für den Konsum und – noch bevor „Umwelt in aller Munde war“ – wurde die Tagung 1971 dem Thema „*Haushalt und Umwelt*“ gewidmet. Mit dem Erlass in vielen Bundesländern „Umwelterziehung zum Bestandteil eines jeden Unterrichts zu machen“, war „Umwelt“ und mit ihr später auch „*Nachhaltigkeit*“ aus den Diskussionen der dgh und auch anderer Verbände im Dienste des Haushalts nicht mehr wegzudenken. 1989 war z. B. das Generalthema der dgh-Jahrestagung „*Haushalt und Umwelt in unserer Verantwortung*“. Dabei waren immer wieder gesellschaftliche Veränderungen und Veränderungen in den Lebensbedingungen Anlässe, die vermeintlich „alten“ Themen wieder aufzugreifen und Neubewertungen vorzunehmen.

Durch Reformen in der Fächergestaltung an allgemeinbildenden Schulen war der Haushaltslehreunterricht auch betroffen. Ganz abgesehen davon, dass der „Hauswirtschaft“ immer das Gestrige anhaftet, sie in ihrer Bedeutung für Lehre und Ausbildung nicht anerkannt wurde und damit z. T. erfolgreiche Versuche unternommen wurden, das Fach umzubenennen, gab es auch eine Richtungsänderung im Ziel der Allgemeinbildung, die nun auch stärker auf die spätere Erwerbstätigkeit vorzubereiten hatte. So entstand das Fach Arbeitslehre (auch AWT oder WTH), in das die Inhalte der Hauswirtschaft oder gar der gesamte Teilbereich „Haushalt“ eingegliedert wurden. Damit und mit der Übernahme der gesamten Lehramtsausbildung in die Universitäten (ab 1980) entstanden neue Fachverbände, die auch die Aufnahme der Didaktik als wissenschaftliche Disziplin forderten und sich ihr widmeten.

Nachdem in den 1980er Jahren auch verstärkt hauswirtschaftliche Aufgaben und Leistungen außerhalb privater Haushalte beachtet wurden, und das Studium der Ökotrophologie in Gießen in den 1970er Jahren um den Lehr- und Forschungsschwerpunkt „Wirtschaftslehre des Großhaushaltes“ erweitert worden war (später auch in Stuttgart-Hohenheim und an der TU München), wurden auch die *Berufe in der Hauswirtschaft* und mit ihr die *Berufsausbildung* stärker berücksichtigt. Nicht nur der 1982 gegründete *FA Großhaushalt* beförderte den Austausch der Fachvertreter/innen zu Theorie und Praxis mit Bezug zu Großhaushalten und dem Dienst-

leistungsbereich, sondern auch der *FA Bildung* erweiterte sein Themenspektrum um die *Berufsbildung im Feld Ernährung und Hauswirtschaft*, die einen Paradigmenwechsel in den 1990er Jahren erfahren hatte, und machte sie Ende der 1990er Jahre auch zu einem Schwerpunkt.

Der zuvor erwähnte bildungsständische Dualismus weitete sich bis heute aus, trennt nach Schulformen und Schulstufen und ist in den einzelnen Bundesländern so unterschiedlich, dass allgemeine Aussagen über die Lehramtsausbildung kaum zu machen sind. Prägend für die verschiedenen LehrerInnen war nicht nur ihre soziale Stellung und Geltung innerhalb des Gesellschaftsgefüges und der staatlichen Beamtenhierarchie, sondern auch die Verschiedenartigkeit ihrer Ausbildung nach Zielen, inhaltlichen Schwerpunkten und Verfahren.

Auch als die Lehramtsausbildung in der Bundesrepublik Deutschland schon fast überall universitär war, gab es mit Blick auf die Schulformen bzw. Schulstufen doch erhebliche Unterschiede. So umfasste in den 1980er Jahren die Lehramtsausbildung für allgemeinbildende Schulen bis zur 10. Klasse nur sechs Semester, was zur Folge hatte, dass die Absolventen/innen an ihr Studium keine Promotion, die in der Regel ein Diplom und ein mindestens achtsemestriges Studium voraussetzte, anschließen und damit nicht in die HochschullehrerInnenlaufbahn einsteigen konnten.

Gleiches galt für AbsolventInnen der ehemaligen Fachhochschulen, die kein Promotionsrecht hatten. Mit anderen Worten: es blieb der *Nachwuchs* aus, was zunächst – da alle Lehramtsstellen besetzt waren, einige gar noch gestrichen wurden – nicht als Problem erkannt wurde. Erst als i. d. R. die Frauen der „ersten Stunde“ langsam in den Ruhestand gingen, wurden die Lücken sichtbar und – aber das auch nicht erst zu dieser Zeit – es trat für die dgh eine neue Aufgabe in den Vordergrund, nämlich die *Nachwuchsförderung*. Eine Aufgabe, die der *Beirat für Internationale Fragen* erneut 2017 angemahnt hat (Waldeck & Doering 1991).

Die dgh hat sich – angesichts der Tatsache, dass der Hauswirtschaft immer ein Modernisierungsrückstand nachgesagt wird und junge Menschen sich ihr in „Theorie und Praxis“ nicht widmen wollten/wollen, Frauen zudem zunächst nicht gewillt waren, ihr Leben einem Beruf, schon gar nicht in der Hauswirtschaft, zu widmen oder „lebenslang“ erwerbstätig zu sein – mit dem Problem „Nachwuchs“ schon ab den 1960er Jahren auseinandergesetzt. Nicht zuletzt ist dabei auch das „*Junge Forum*“ im Rahmen der dgh entstanden, das sich – insbesondere auch in Kolloquien – für die Nachwuchsförderung einsetzt, allerdings mit WissenschaftlerInnen besetzt ist (ÖkotrophologInnen und HaushaltswissenschaftlerInnen). Dennoch ist und bleibt die Besetzung von Stellen auf fast allen Ebenen der „Hauswirtschaft“ eine prekäre.

1990er Jahre: Die neue Bundesrepublik Deutschland und Politisierung

Inzwischen nähern wir uns der Zeit, die die meisten heutigen Mitglieder der dgh nicht nur miterlebt haben, sondern in der sie auch aktiv die Gesellschaft unterstützten und die Besonderheiten und Veränderungen, die das Vereinsleben bestimmten, mitprägten.

Anfang der 1990er Jahre wurde mit der Zusammenführung der beiden deutschen Staaten die *neue Bundesrepublik Deutschland* begründet. Es entstanden sechs neue Bundesländer, was mit Blick auf die „Hauswirtschaft“ und die Kulturhoheit der Länder wiederum verstärkt das Bildungssystem betraf.

Im Gegensatz zu den Aussagen von RICHARZ (1994: 25) und GÖPFARTH (1991: 48) kann man sehr wohl von einer „hauswirtschaftlichen Bildung“ in der DDR sprechen, auch wenn man kaum auf den Begriff „Hauswirtschaft“ im Bildungswesen der DDR stößt (Fegebank 2006b). Diese Aussage bezieht sich auf pädagogische Einrichtungen und Bildungsinstitutionen der DDR bis zum Abschluss der beruflichen Erstausbildung, auf die eine Untersuchung an der Professur FEGEBANK beschränkt war.

Da durch die westlichen Partnerländer deren Bildungssysteme und -institutionen in die „neuen“ Länder transferiert wurden, ist DDR-Spezifisches ohnehin nicht (mehr) auszumachen. Fakt ist, dass es in der DDR auf der Hochschulebene keine Haushaltswissenschaft gegeben hat.

Auch wenn es an der TU Dresden schon seit 1924 eine Lehramtsausbildung für berufsbildende Schulen gibt (darunter auch Lebensmitteltechnologie sowie früher Hauswirtschaft in der Volkswirtschaft, s. o.), wurde insgesamt die Lehramtsausbildung für berufsbildende Schulen akademisch/universitär in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg (eine erste KMK-Empfehlung dazu gab es 1973, allerdings für den gewerblich-technischen Bereich). Berufliche Fachrichtungen wurden dann in gewerblich-technischen Bereichen nach und nach etabliert. Für die Lehramtsausbildung, die auf das Feld Ernährung und Hauswirtschaft orientiert sein sollte, gab es Berufliche Fachrichtungen erst ab den 1990er Jahren.

Zuvor konnte man im Berufsfeld Ernährung und Hauswirtschaft i. d. R. in das Referendariat einsteigen, wenn man ein Diplom in Ökotrophologie und zusätzlich ein Staatsexamen in Erziehungswissenschaft und Berufspädagogik (so z. B. in Hessen) erworben hatte. In der DDR gab es eine gewerbliche-technische Fachrichtung, die auf das Feld Ernährung und Hauswirtschaft hin orientiert war, nämlich die Lebensmitteltechnologie. Ein Studium der Ökotrophologie (als BA- und MA-Studiengang) ist in den „neuen“ Bundesländern bisher nur an der Hochschule Anhalt eingerichtet worden, allerdings beschränkt auf die inhaltlichen Schwerpunkte Ernährung und Lebensmittel.

Eine berufliche Fachrichtung Ernährung und Hauswirtschaft entstand an der TU Dresden sowie Lehramtsausbildungen im Fach Wirtschaft – Technik - Haushalt/Soziales für allgemeinbildende Schulen an weiteren Universitäten; rein fachwissenschaftlich wurde die schon bestehende „Ernährungswissenschaft“, insbesondere in Jena und Potsdam, fortgesetzt bzw. ausgebaut.

Massive Veränderungen in den neuen Bundesländern gab es auch auf dem Arbeitsmarkt. Die (vermeintliche) Vollbeschäftigung der DDR konnte nicht aufrechterhalten werden, und so wurden viele Erwerbstätige arbeitslos, in den vorzeitigen Ruhestand geschickt oder durch Umschulungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit (ab 2004 Bundesagentur für Arbeit) gefördert. Da die Arbeitslosigkeit überdurchschnittlich viele Frauen betraf, bestimmte Anfang der 1990er Jahre ein traditionelles westliches Denken die Fortbildungsmaßnahmen: Frauen in die Hauswirtschaft, die es ja in der DDR (vermeintlich) nicht gab! Es wurden viele (zu viele) Frauen mit Hilfe von Millionen DM, die in Förderprogramme flossen, zur Hauswirtschafterin ausgebildet (später gab es auch MeisterInnen-Kurse), die feststellen mussten, dass dies nicht automatisch in eine Erwerbsarbeit führte. Es kamen Fragen zu Bekanntheit, Akzeptanz und Professionalität auf, was im Sächsischen Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten dazu führte, ein Forschungsvorhaben auszuschreiben, das die TU Dresden in Zusammenarbeit mit der TU München durchführte. Es ging um eine erste Bestandsaufnahme zur Situation der Hauswirtschaft in Sachsen, wobei die gewonnenen Erkenntnisse zwar einen Bedarf an hauswirtschaftlichem Personal in vielen Einrichtungen auswiesen, diese aber nicht zu einer verstärkten Einstellung hauswirtschaftlichen Personals beitrugen.

Es hatten sich nach und nach in den neuen Bundesländern Landesfachgruppen und Ortsgruppen einzelner Verbände, wie dem Landfrauenverband, dem Hausfrauenbund, dem Verband der Ökotrophologen, gebildet und auf Aus- und Fortbildung in der Hauswirtschaft gedrängt.

Anfang/Mitte der 1990er Jahre gab es z. B. im Sächsischen Staatsministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten (heute durch die Zusammenlegung zweier Ministerien: Sächsisches Staatsministerium für Energie, Klimaschutz, Umwelt und Landwirtschaft) eine Abteilung Hauswirtschaft, die Frau FRIEDEN leitete. Sie war es auch, die die sich in Sachsen niedergelassenen „hauswirtschaftlichen Verbände“ zu einer gemeinsamen Arbeit aufrief und zu regelmäßigen Sitzungen in das Ministerium einlud. Dazu gehörte auch die Autorin als Vertreterin der Lehramtsausbildung für Ernährung und Hauswirtschaft an der TU Dresden. Zudem wurden Fachtagungen organisiert. Bei all ihren Bemühungen, ein „Referat Hauswirtschaft“ im Ministerium zu verankern, scheiterte Frau Frieden und verließ Dresden, womit auch die „Hauswirtschaft“ auf dieser Ebene keine Unterstützung mehr fand.

Immerhin gibt es inzwischen im Sächsischen Landesamt für Umwelt, Landwirtschaft und Geologie eine zuständige Stelle für Berufliche Bildung, bei der auch „hauswirtschaftliche Berufe“ gelistet sind¹⁰. Heute haben die Hauswirtschaftsverbände kaum noch Landes- oder Ortsverbände. Vieles wurde eingestellt, anderes zentralisiert und heute auch verstärkt digitalisiert.

Problematisch war die Lage in den neuen Ländern auch für Lehrende an Schulen, da sie nicht durchgängig eine Ausbildung von zwei Fächern bzw. einer Beruflichen Fachrichtung und einem Fach hatten. Das bedeutete für die Lehrenden an Fortbildungsmaßnahmen teilzunehmen, damit sie (nach bestandenen Prüfungen) an ihren Schulen weiterbeschäftigt werden konnten. So waren z. B. die Kollegen/-innen der Universität Hamburg für die Weiterbildung in der Hauswirtschaft in Mecklenburg-Vorpommern zuständig, die TU Dresden (FEGEBANK und MitarbeiterInnen) für die Weiterbildung in der Beruflichen Fachrichtung Ernährung und Hauswirtschaft in Brandenburg.

Diese Häufung von Aktivitäten in der Hauswirtschaft (hier nur beispielhaft genannt) und die Bemühungen der „hauswirtschaftlichen Verbände“ um Mitglieder/innen und Mitstreiter/innen auch in den neuen Länder hielt nicht lange an. und das „aktive Potenzial“ ist doch vorwiegend in den alten Bundesländern vorzufinden. Immerhin hat es dgh-Tagungen 1994 in Bernburg, 2000 in Dresden, 2004 in Potsdam und 2006 in Magdeburg gegeben!

Wenn die *Politisierung* insbesondere in den 1990er Jahren hervorgehoben wird, so ist das sicher darauf zurückzuführen, dass 1996 die dgh als Interessenverband beim Deutschen Bundestag registriert und Mitglied der 1997 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend eingerichteten „*Ständigen Familienkonferenz in der Bundesrepublik Deutschland*“ wurde und damit – wie es heißt – als kompetente Ansprechpartnerin auf politischer Ebene gilt. Sie wirkt mit ihrer Expertise zu unterschiedlichen Themen in von Ministerien initiierten Projekten, Gremien und Fachkreisen mit.

Da Politik alle Maßnahmen des Staates, der öffentlich rechtlichen Körperschaften, *Interessenverbände* und Organisationen zum Schutz und zur Förderung der Menschen eines Staates umfasst und viele Bereiche aufweist, ist mit der Gründung eines Vereins etc. immer auch *politisches Engagement* verbunden. Die hauswirtschaftlichen Verbände orientierten sich jedoch Ende der 1950er Jahre zunächst an *innerpolitischen* Anliegen, wobei die dgh in erster Linie für die Deutsche Hauswirtschaft aktiv war. „*Erst Anfang der 1970er Jahre, als sich die Verbände, Organisationen und auch die Haushaltswissenschaften etabliert hatten, entwickelte sich auch dort das Interesse an der internationalen Arbeit*“, so POTTHOFF 1991 (in: Thiele-Wittig 1991: 4).

¹⁰ Staatlich geprüfte/r Wirtschaftler/in für Hauswirtschaft, Meister/in der Hauswirtschaft, Hauswirtschaftler/in, Staatlich geprüfte/r hauswirtschaftliche Betriebsleiter/in.

Hinsichtlich der hauswirtschaftlichen Ausbildung und Beratung war zunächst nur das BMELF alleiniger Gesprächspartner. Hier wurde ein Referat „Ländliche Hauswirtschaft, Forschung, Ausbildung und Beratung“ eingerichtet, denn in keinem anderen Bereich als in der Landwirtschaft war der *Haushalt in die Politik* eingebunden (ebd.). Weitere Bemühungen von THIELE-WITTIG in Gesprächen mit politischen Parteien das Interesse für den „Haushalt in seiner wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedeutung“ zu wecken, war letztlich bis in die 1990er Jahre nicht erfolgreich. Dennoch war die dgh politisch aktiv, da sie von Anfang an durch die Arbeit im Vorstand und in den Fachausschüssen viele Empfehlungen herausgab, Berichte und Stellungnahmen, Abhandlungen und Handbücher „den zuständigen Ministerien, den Abgeordneten von Bund und Land und Gemeinden, der Schulaufsicht, den Lehrern oder sonstigen Multiplikatoren zugeleitet“ hatte (Klinkow 1991: 7).

Was mit Blick auf die „Politik“ besonders hervorzuheben ist, ist die bereits dargelegte „Internationalisierung“. So schreibt MONICA TUPAY 1991 als Ehrenpräsidentin des IVHW (Thiele-Wittig 1991: 2): *„Eine der wichtigsten Aufgaben seit Beginn ist die Unterstützung der Aktivitäten des IVHW in seiner Rolle als NRO, akkreditiert beim Wirtschafts- und Sozialrat der Vereinten Nationen. Experten unter den Mitgliedern des Beirates für Internationale Fragen haben zu NRO-Unterlagen für die UN-Weltkonferenz für Ältere Menschen 1982 Beiträge geleistet, sie haben an der Formulierung von NRO-Resolutionen mitgearbeitet, Grundsatzpapiere für das NRO-Komitee zum Internationalen Jahr der Familie erstellt, ...“*, eine Liste, zu der sich inzwischen Vieles hinzufügen lässt, und die das Ausmaß an politischem Engagement einmal mehr zeigt.

Das neue Jahrtausend/2000+: Die Retrospektive trifft auf die Gegenwart; die Gegenwart fordert Zukunftsorientierung

Wie gezeigt wurde, ist eine Fachgesellschaft, ein Verband, ständig wechselnden Einflüssen und Bedingungen ausgesetzt, und dies in einem immer schnelleren Tempo. Auch wenn Vieles der Tradition, der Bewahrung unterliegt, findet auch permanent ein Wandel statt, nicht zuletzt auch durch den stetigen Wechsel der Personen im Vorstand, in den Gremien und der Mitgliedschaft, die in und mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement individuell einzigartig prägend waren und sind.

Es wurde ebenfalls gezeigt, dass die dgh sich – bei den zahlreichen Aufgaben, die sie sich von Anfang an gegeben hat (siehe Geschäftsordnungen und Pressemitteilungen) – immer auch wieder auf Spezifisches fokussiert war, Schwerpunkte in ihrer Arbeit gesetzt hat. In den letzten Jahrzehnten folgten nacheinander zahlreiche nationale und internationale Forderungen, die die Haushaltswissenschaft und Hauswirtschaft aufgegriffen, dabei immer wieder auch die eigenen Präferenzen und Zukunftsziele hervorgehoben haben und die eigene innovative Kraft zum Tragen kommen ließen.

„Neuerungen“ der letzten Jahrzehnte wurden gern mit Schlagworten (z. B. *Nachhaltigkeit, Digitalisierung*) belegt, deren inflationärer Gebrauch nicht immer zielführend war und ist. Das hat viele Diskussionen und Forschungen ausgelöst, die letztlich – und auch das ist Kennzeichen nicht erst der neueren Zeit – zu einer *Vielfalt* führt, die selbst zum Thema wurde.

„Unvorhergesehenes“ und „Unvorstellbares“, wie die Corona-Pandemie, der verstärkte Klimawandel und der Krieg in der Ukraine – haben jüngst weltweit die Menschheit bewegt, haben viele Leben gekostet, materielle Schäden in großem Ausmaß verursacht und z. T. Hilflosigkeit ausgelöst. Es sind wiederum Herausforderungen für die dgh, die die Lebensführung in Wissenschaft und Praxis zu fördern, in einen Diskurs zu stellen und nicht zuletzt in den zahlreichen Netzwerken zu vertreten hat.

Dabei ist sie nur ein – aber ein wichtiger – Baustein im Gesamtgefüge menschlicher Gemeinschaften zur Sicherung der Zukunftsfähigkeit.

Literatur

- Andritzky M (1992): Einleitung. In: Andritzky M (Hrsg.): Oikos. Von der Feuerstelle zur Mikrowelle. Gießen: Anabas-Verlag: 8-16.
- Blosser-Reisen L (1978): Grußwort zur Jubiläumsausgabe der Hauswirtschaftlichen Jahrbücher. München: Lipp KG.
- Bücher K (1922): Die Entstehung der Volkswirtschaft. Tübingen: Laupp (16. Auflage).
- Enzelberger S (2001): Sozialgeschichte des Lehrerberufs. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Fegebank B (1985): Home Economics in Israel. Hauswirtschaft und Wissenschaft, Heft 4: 222-224.
- Fegebank B (1985): Frauenprojekte in Kenia. AID-Verbraucherdienst, Heft 11: 234-237.
- Fegebank B (1991): Der Beirat für Internationale Fragen im Dienste der Interessenvielfalt. Und: Anforderungen des IVHW an die nationale Ebene. In: Thiele-Wittig M (Hrsg.) Internationale Perspektiven in Hauswirtschaft und Haushaltswissenschaft. Baltmannsweiler 1999: Schneider Verl. Hohengehren: 77-84 und 142-144.
- Fegebank B (1999): Haushalts- und Ernährungswissenschaften im historischen und internationalen Kontext. In: Karg, G.; Wolfram, G. (Hrsg.): Ökotrophologie – Wissenschaft für die Menschen. Frankfurt/ M.: 13-37.
- Fegebank B 2006a: Wurzeln und Entwicklungslinien haushaltswissenschaftlicher Forschung. Hauswirtschaft und Wissenschaft, Heft 4: 174-181.
- Fegebank B (2006b): „Hauswirtschaftliche Bildung“ in der DDR. Die berufsbildende Schule (58) Heft 9: 214-219.
- Fertig L (1984): Zeitgeist und Erziehungskunst. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Gieseke H (2001): Was Lehrer leisten. Weinheim und München: Juventa.

- Göpfarth G (1991): Stand und Entwicklung der beruflichen Bildung in den neuen Bundesländern. In: Methfessel B & Rosenau B (Hrsg.): Hauswirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland zwischen privaten und öffentlichen Belangen. Schriftenreihe der dgh, Essen: 48ff.
- Klinkow W (1991): Aufbruch zu neuen Kontakten und erweiterten Fragestellungen. In: Thiele-Wittig M (Hrsg.): 10 Jahre Beirat für Internationale Fragen der dgh e.V. - Rückblick und Ausblick. Broschüre Duisburg: 6-8.
- Kuhn A (1992): Die Chronik der Frauen. Dortmund: Chronik Verlag.
- Landau K (Hrsg.) (1990): Der Wert der Hausarbeit. München: Lexika Verlag.
- Lippert L (1970): Bildungskritische Auseinandersetzung mit Ergebnissen von Bestandsaufnahmen in der Hauswirtschaftlichen Bildung in der Bundesrepublik Deutschland. In: Lippert E (Hrsg.): Hauswirtschaftlich-familiale Bildung. Esslingen: Burgbücherei Wilhelm Schneider: 271-459.
- Richter W (1969): Didaktik als Aufgabe der Universität. Deutscher Bildungsrat: Gutachten und Studien der Bildungskommission, Band 8. Stuttgart: Ernst Klett.
- Ridder H (1958): Ist die Gesellschaft für Hauswirtschaft eine Notwendigkeit? Hauswirtschaft und Wissenschaft (6): 45-47.
- Richarz I (1982): Bildung für den Haushalt in einer sich wandelnden Welt. Baltmannsweiler: Pädagogischer Verlag Burgbücherei Schneider.
- Richarz I (1983): Zur Geschichte der Haushaltslehre. Hauswirtschaftliche Bildung, Heft 1: 3-11.
- Richarz I (1994): Haushalte und Familien in Ostdeutschland und Osteuropa unter den Herausforderungen einer sich verändernden Welt. Hauswirtschaft und Wissenschaft (42) Heft 1: 17-28.
- Richter W (1969): Didaktik als Aufgabe der Universität. Deutscher Bildungsrat: Gutachten und Studien der Bildungskommission, Band 8. Stuttgart: Ernst Klett.
- Seiffert H & Radnitzky G (Hrsg.) (1989): Handlexikon zur Wissenschaftstheorie. München: Ehrenwirth.
- Steege G (1986): Gesellschaftliche Werte und Ziele – ihre inhaltlich-qualitative Bestimmung und ihre Entstehung. Frankfurt/M. – Bern - New York.
- Stübler E (1985): Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft in der Retrospektive. Hauswirtschaft und Wissenschaft, Heft 3: 123-132.
- v. Schweitzer, R (1988): Lehren vom Privathaushalt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Thiele-Wittig M (Hrsg.) (1991): 10 Jahre Beirat. Rückblick und Ausblick. dgh-Broschüre, Duisburg.
- Tornieporth G (1980): Haushaltslehre. Texte zur Fachdidaktik. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Waldeck J & Doering C (1991): Nachwuchsförderung in Beirat und IVHW: Theorie und Praxis. In: Thiele-Wittig M (Hrsg.): 10 Jahre Beirat. Rückblick und Ausblick. dgh-Broschüre, Duisburg.
- Wehrmeister K (1996): Geschlechtsspezifische Erziehung und berufliche Qualifikation – der Diskurs um die Notwendigkeit und Gestaltung der sächsischen Mädchenfortbildungsschule (1835 bis 1925). Dissertation, Dresden.

Danksagung

Ich möchte mich bei allen bedanken, die sich – auch in „harten“ Zeiten – immer für die Hauswirtschaft/Haushaltswissenschaft eingesetzt, für sie gekämpft haben. Ich weiß, es ist nicht immer leicht bei dem Stress, den die meisten von uns in ihren Arbeitstätigkeiten und den Familien haben, sich noch ehrenamtlich zu engagieren und auch entsprechend Geld zu investieren; dabei manchmal auch zu fragen: „Was bringt mir das?“.

Mein Resümee lautet: ohne die dgh wäre Vieles in meinem Leben verborgen geblieben, und ich hätte vor allem nicht so viel liebe, interessante und engagierte Menschen kennengelernt, die mein Leben bereichert haben. Zudem war es mir so vergönnt, als Multiplikatorin in Deutschland und weltweit zu agieren und dabei u. a. der „Hauswirtschaft“ dienlich zu sein.

Ich wünsche der dgh noch viele weitere Dezennien, in denen sie Kraft und Ausdauer hat, erfolgreich in ihrer Anerkennung und Weiterentwicklung zu sein!

Dresden, im Oktober 2022

Barbara Fegebank

Kontakt: Prof.Fegebank@t-online.de

Anhang

Vorsitzende der dgh über 70 Jahre

1951 - 1954	MRin. Dr. Aenne Sprengel, geschäftsführend
1954 - 1958	Erika Merten, München
1958 - 1964	Dr. Aenne von Strantz, Leiterin des Hauswirtschaftlichen Instituts in München
1964 - 1968	Dr. Elfriede Stübler, Leiterin der Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft, Stuttgart
1968 - 1971	Dr. Rosemarie Zacharias
1971 - 1974	Anna Elisabeth Spieß
1974 - 1977	MRin. a. D. Waltraut Klinkow
1977 - 1981	Prof. Dr. Blosser-Reisen
1981 - 1985	Prof. Dr. Elfriede Stübler
1985 - 1993	Dr. Erika Pfannkuch
1993 - 2001	Prof. Dr. Michael-Burkhard Piorkowsky
2001 - 2005	Prof. Dr. Maria Thiele-Wittig
2005 - 2013	Prof. Dr. Alrun Niehage
2013 - 2015	Prof. Dr. Gerd Naumann
2015 - 2018	Dr. Inge Maier-Ruppert
seit 2018	Prof. Dr. Angelika Sennlaub

Fotodokumentation: Bedeutende Frauen für dgh und IVHW



Prof.in Helga Schmucker (*1901; †1990) mit ihrem Bruder 1986 (© privat)



1976 in Gießen: Prof.in Dr. Rosemarie v. Schweitzer (*1927 ; †2020), Prof.in Dr. Helga Schmucker, Prof.in Dr. Dr. (erst später) Barbara Fegebank (© privat)



Ministerialrätin Frau Waltraud Klinkow (*1908; †2009) 1978 in Sligo (© privat)



Dr. Hilda Potthoff (*1925; †2016, rechts) neben der deutschen Delegation in der Ratssitzung, Manila 1980 (© privat)



Die deutsche Delegation zur Ratstagung in Straßburg 1982. Hinten: Dr. Hilda Potthoff, Dr. Elisabeth Bargfrede (*1930; † 2022). Vorne: Frau Schwertfeger; Prof.in Dr. Maria Thiele Wittig (*1938; †2012); Prof.in Dr. Dr. Barbara Fegebank; Prof.in Dr. Irmintraut Richarz (*1927; †2012); Dr. Erika Pfannkuch (*1938; † 2018) (© privat)



Podium des IVHW zum Abschluss der Dekade der Frau 1985 in Nairobi mit Madame Goncet (Generalsekretärin, zweite von links) und Prof.in Dr. Dr. Barbara Fegebank (links) als deutsche und europäische Vertreterin der IVHW-Mitglieder (© privat)



Monica Tupay, 1986 in Graz als designierte Präsidentin, daneben – als Mitglied des Exekutive Committee – Prof.in Dr. Dr. Barbara Fegebank (© privat)



Prof.in Dr. Maria Thiele-Wittig 1992 in Hannover als Past President im IVHW (© privat)



„Beiratssitzung“ 1991 mit der Vorsitzenden Prof.in Dr. Maria Thiele-Wittig und der Stellvertreterin Prof.in Dr. Dr. Barbara Fegebank; Prof.in Thiele-Wittig wurde dann Vorsitzende der dgh 2001 (bis 2005) (© privat)



Dr. Erika Pfannkuch, Vorsitzende der dgh von 1985 bis 1993 (© privat)



Prof.in Dr. Alrun Niehage (*1956 –† 2013), Vorsitzende der dgh von 2005 bis 2013 (© privat)



60 Jahre dgh: Frau Prof.in Dr. Rosemarie v. Schweitzer und Dr. Hilda Potthoff (© privat)



Eva Brinkmann und Prof.in Dr. Irmhild Kettschau, langjährige Mitglieder im FA Bildung und mehrfach dessen Vorsitzende (© privat)



Prof.in Dr. Dr. Barbara Fegebank, auch als Festrednerin (© privat)